

Er scheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 2 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark 50 Pf. Monat. Eingetrag. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1892 unter Nr. 6053.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Spezialdruck-Anstalt: Jmt 1. Nr. 4150.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 27. Juli 1892.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Vom öffentlichen „Erbfreund“.

Die Enthüllungen der bulgarischen Regierung über die spießbüchsischen Banditenkulte des russischen Zarismus, von denen unsere heutige Rundschau eine neue Blütenlese bringt, enthüllen nicht so sehr die Politik des russischen Zarenthums — diese ist seit Jahrhunderten die gleiche gewesen —, als vielmehr die Jammerlichkeit der europäischen „Staatsmänner“, welche in dem Zarismus die Verschuldung der „Ordnung“, den Schutzherrn derselben, erblicken und feiern. Unser „größter Staatsmann“ rechnet es sich noch heute als sein Hauptverdienst an, vor Rußland auf dem Bauche gerutscht zu haben, steht er doch im Grunde seiner Seele noch auf dem Standpunkte des Junkers der vierziger Jahre, der das preussische Königthum nur als russischen Vasallenstaat gesichert wähnte und der den Kaiser Nikolaus zum „Vater des Vaterlandes“, nicht etwa des russischen, sondern des preussischen Vaterlandes erklärte. Wie die österreichische Regierung 1849 ihre Rettung vor dem eigenen Volke bei dem Zarismus suchte und fand, so war Rußland auch 1848 in Deutschland der Rückhalt und die Hoffnung der Reaktion.

Thron und Altar blickten ehrsüchtig auf den Selbstherrscherskeller Reußen. Vor den „Lasterer“, die von den bösen Revolutionären ausgehen oder doch ihnen angeheftet wurden, stellte man jede „Tugend“ in den Schirm des russischen Thrones und offenbarte damit die Heuchelei unserer „Ordnungsparteien“. Denn die Familiengeschichte dieser so gefeierten russischen Kaiserfamilie ist nichts als eine fast ununterbrochene Kette von Gräueltaten und Schandthaten. Im buchstäblichen Sinne galten von den meisten dieser Fürsten „von Gottes Gnaden“ die bekannten Bänkelsängerweise: „Der Vater bringt die Kinder um, das Weib den Mann, und Mancher aus Verzweiflung sängt das Saufen an.“ Keine Verbrecherfamilie weist eine solche lange Reihe von Morden auf, bei denen Vater- und Gattenmord ein gewöhnlicher Vorgang war. Ein französischer Schriftsteller nannte als russische Regierungsform le despotisme modéré par l'assassinat, d. h. den Despotismus gemildert durch den Mord. Wo der Mord als Milde des Despotismus erscheint, kann man sich denken, wie entsetzlich die Verheerungen, die dieser herbeiführte, sein mußten. Nicht von den Millionen, die den Erschießungen, dem Strange, der Knute, den Bergwerken Sibiriens, den Kerker zum Opfer fielen, wollen wir reden, nein, noch schlimmer waren die Verwüstungen, welche der Despotismus durch die Korruption herbeiführte. Aber trotz dieser Korruption war der russische Thron bei allen reaktionären Mächten mit einem Heiligenschein umgeben. Der russische Zar, der sich Alles erlauben durfte, ohne daß Jemand zu mucken wagte, galt als das beneidenswerteste Vorbild der Regierungsweise. An dieser zu rütteln galt als Untergrabung aller Regierungsfestigkeit, als ein

revolutionärer Akt. So war Rußland der Unterstüßung aller reaktionären Mächte sicher, und hatte freien Spielraum, seine auswärtige Politik mit den gleichen Mitteln der Gewalt und Korruption wie im Innern zu betreiben und dabei eine Macht zu entwickeln, die für ganz Europa gefährlich wurde. Es ist das hohe „Verdienst“ Bismarck's, die deutsche Politik zu Vasallendiensten gegenüber Rußland herabgewürdigt zu haben. Wir könnten den Zarismus heute zum Schrecken der Welt über Europa herfallen sehen, wenn nicht dem bösen Willen die Mittel versagten. Hunger und Seuchen verheeren das Land, die Mittel sind erschöpft, der Kredit fehlt, und so gleicht die russische Regierung einem zu Schlage Ansholenden, dem ein plötzlicher Schlaganfall die Glieder lähmt. Aber zum offenen Schlagen unfähig, hat der russische Despotismus nicht die alten Mittel der Niedertrachtigkeit verlernt. Scheut man vor offener Gewaltthat, so kann man doch Gift mischen, Verschwörungen anzetteln, Banditen dingen zur Verrichtung fremder Fürsten. Gegenüber einer solchen Politik sollten doch die Regierungen aller Kulturstaaten einig sein, sollten alle übrigen Streitigkeiten schweigen; wie man gemeinsam Schutzwehren gegen die Cholera errichtet, so sollte man auch der russischen Politik als einer der ganzen Menschheit gefährdenden Pest entgegenzutreten.

Man breche mit den betrübenden Ueberlieferungen der alten Diplomatie und Regierungsweise, die leider in Deutschland nur zu viele Aberten fand. Die russische Beamtenwelt, von welcher der Kaiser Nikolaus sogar bekannte, daß Jeder, vom Höchsten bis zum Niedrigsten stiehlt, war in Deutschland hochangesehen, und unsere adelstolzen Kavaliere hinderte ihr hoher Begriff von „Ehre“ nicht daran, bei ihnen als Gast zu sein und von dem gestohlenen Gute mitzuschmaufen. Der Nimbus des Russen-Jaren sollte doch heute schon etwas von seinem Glanze eingebüßt haben; die Macht des vor jedem Geräusch ängstlich zusammenfahrenden Herrschers hat doch wenig Verführerisches. Der bekannte deutsche Sakai, der sich brüstete, von Rußland selbst einen Fußtritt einstecken zu wollen, dürfte doch auch seines ethischen Mannes Billigung erhalten; höchstens dürfte es die Frage nahe legen, was dem zweiten Meternich aus seinen Dienstleistungen an Rußland für wirtschaftliche Vortheile erwachsen sein mögen. Die europäischen Regierungen nehmen heute den Mund besonders voll von ihren sozialen, sittlichen und christlichen Aufgaben. So lange im Rathe dieser Regierungen die russische Mordregiment-Regierung mitreden hat, wird man auch die Worte manch anderer Regierung nur nach ihrem „diplomatischen“ Werthe beurtheilen, wonach bekanntlich die Worte nur dazu da sind, die Gedanken zu verbergen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 26. Juli.

Ein Triumph? Was war das für ein Jammer bei Berathung der Landgemeinde-Ordnung vom 3. Juli 1891, als ob durch das künftige Wahlrecht, das den Nicht-Angeseffenen, d. h. den Nicht-Besitzern, gewährt wurde, die ganze Gemeindevertretung proletarisiert würde. Mit großer Befriedigung konstatirt der „Reichs-Anzeiger“ (Nr. 174 vom 26. Juli), daß sich diese Befürchtung nicht erfüllt habe, indem er folgende statistische Uebersicht veröffentlicht:

No.	Regierungs-Bezirk.	Zahl der Landgemeinden, in denen eine gewählte Gemeindevertretung		Gesammtzahl aller Gemeindevertretungen (einschließlich der Gemeindevorsteher und Schöffen) in den Landgemeinden. (Spalte 4.)	Zahl der nicht-angeseffenen Mitglieder der Gemeindevertretungen. (Spalte 5)
		bis zum 1. April 1892	seit Einführung der Landgemeinde-Ordnung besteht.		
1.	2.	3.	4.	5.	6.
1	Königsberg	177	548	6 839	69
2	Gumbinnen	16	392	4 730	78
3	Danzig	50	218	2 985	77
4	Marienwerd.	237	541	6 511	56
5	Potsdam	239	737	9 500	220
6	Frankfurt	336	755	10 555	122
7	Stettin	39	308	3 922	92
8	Rößlin	41	248	3 088	13
9	Stralsund	45	69	828	21
10	Posen	126	545	6 927	53
11	Bromberg	89	207	2 539	35
12	Breslau	138	893	12 247	401
13	Wien	94	965	13 334	315
14	Oppeln	503	1078	15 932	400
15	Magdeburg	72	580	7 180	120
16	Merseburg	165	796	9 867	230
17	Erfurt	73	332	3 840	70
	Summa	2400	9212	120 884	2 392

Es kommen also auf 100 Gemeindeverordnete nicht ganz 2 Nicht-Angeseffene. Die „Befürchtung“ einer größeren Ueberfluthung der Gemeindevertretung der Nicht-Angeseffenen war bei Berathung des Gesetzes wohl nicht ernst zu nehmen. Die Furcht war eine ganz andere. Unter den Gewählten befindet sich auch eine Anzahl Sozialdemokraten. Von diesen ist es nicht zu werden, fürchteten die „Herren“ nicht, wohl aber setzten sie die Furcht, nicht mehr ganz „unter sich“ zu sein und die Mehrheit in die Verantwortlichkeit gebracht zu sehen, in Schrecken. Und dieser Schrecken ist durch die statistische Veröffentlichung des „Reichs-Anzeigers“ auch nicht gehoben.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

23

Das schlagende Wetter.

Roman von Maurice Palmeyer.
Uebersetzt von B. und A. G.

Der Lieutenant betrachtete Jacquemin aufs neue aufmerksam und irre gemacht durch dessen ruhiges gefasstes Benehmen, fragte er:

Was spricht man über ihn in Pont-sur-Sambre?
Der Diener und der Gastwirth sahen sich an, dann erwiderte der erstere:

Herr Lieutenant, wir kennen ihn noch nicht lange. Niemand im Lande weiß, wer er ist. Es sind allerdings Dinge vorgekommen, von denen hier gesprochen werden muß. Vorgesister hat er gegen den Bürgermeister, der ihn aus den Steinkohlen-Gruben entlassen hat, Drohungen ausgestoßen.

Diese Worte drohten Jacquemin zu vernichten. Er widersprach.

Ich habe gegen Niemanden Drohungen ausgestoßen. Das Gesicht des Offiziers verfinsterte sich.
Wirth, haben Sie davon gehört?
Wie Jedermann.
Und der Lieutenant wandte sich wieder an den Lakaien.
Halten Sie diesen Mann eines Mordes fähig?
Das kann ich nicht sagen.
Und Sie?

Ich kann es auch nicht sagen, wiederholte Grellepois. Haben Sie den Bürgermeister ermordet? fragte der Offizier, indem er Jacquemin scharf ansah.

Das war für Jacquemin wie ein Faustschlag. Ein Schrei rang sich aus seiner Brust.

Morden! — — — Ich! — — —

Die Stimme verlagte ihn, als ob seine Kräfte ihn verlassen und er murmerte:

Nein, nein, nein, nein!
Dann fuhr er nach kurzer Pause fort:

Ich begreife nicht, warum man mich verhaftet hat. Ich sehe doch nicht aus wie ein Mann, der einen Mord begangen hat! Ich würde mit Blut besplekt sein. Gestern bin ich nach der Stadt gegangen. Am Morgen bin ich weggegangen, heute Abend kam ich zurück. Ich hörte im Wald schreien und bin darauf zugehauert. Ich weiß nicht, was passiert ist! Wenn ich den Herrn Bürgermeister getödtet hätte, würde ich mich gerettet haben, ich würde nicht in das Dorf zurückgelehrt sein. Alles was ich gesagt habe, ist wahr, das schwöre ich!

Der Lieutenant schien verduzt; er fuhr fort, nachdem er nachgedacht hatte:

Jean Jacquemin, Sie sehen nicht aus wie ein Schurke und wenn Sie hier Steiger sind, wenn Sie in der That eines Verbrechens unfähig sind, werden Sie wohl angefehene, ehrenhafte Leute kennen, die Auskunft über Sie geben können?

Ein Blitz erleuchtete den Geist Jacquemins. Er antwortete, noch ehe der Offizier ausgerebet hatte.

Ja, der Schullehrer!

Der Offizier setzte das Verhör aus, sprach mit dem Korporal, der gleich darauf mit einem Wachmann hinausging.

Mehrere Minuten lang hörte man in dem Zimmer keinen Ton, kein Geräusch, keine Bewegung, nicht einmal murmeln. Es war gut, daß man die Fenster, die nach dem Gäßchen hinausgingen, geöffnet hatte. Die Luft ward von keinem Hauche gestört, so daß die Flamme der Lampe sich nicht im geringsten bewegte und die drückende gewitterschwüle Abendluft verschlechterte noch die Fieberluft, die man in der Schenke athmete.

Der Offizier hatte eben zu schreiben angefangen, als der Korporal plötzlich eintrat:

Ich glaube, es ist Jemand auf der Gasse.
Dann zündete er die Laterne an, ging wieder hinaus und sah wirklich draußen einen Schatten, der sich nicht rührte.

Seit einer Stunde hatte Toubeau hier in der Finsterniß ausgehalten und Alles gehört. Nichts hatte ihn getäuscht, nichts war ihm entgangen. Er hatte schon von weitem den Schritt Jacquemin's, der in seinem Herzen widerhallte, auf der Straße erkannt. Er zitterte bei dem Ruf der Schildwache, bei dem Ausruf des Korporals, bei den Fragen, die man an Jacquemin gerichtet hatte und bei seinen Antworten. Wachte er wohl in diesem Moment, um was es sich handelte? Erkannte er in diesem Verhör, in diesem Gehen und Kommen, in dem Schweigen, in den Bildern, die gewisse Worte ihm vor Augen führten, die Gefahr, die Jacquemin bedrohte. Nein! Aber er fühlte, daß sich dem Manne, den er liebte, ein Unglück nahte. Ebenso wie er seinen Schritt erkannt hatte, erkannte er jetzt seine Angst; er hörte ihn leiden, wie er ihn kommen gehört hatte.

Es war für den armen Schlepper ein schrecklicher Augenblick voller Unentschlossenheit und Ohnmacht. Er hatte sich vor zwei Stunden gesagt, daß er da sein wolle, wo sich der Steiger befand und er befand sich nun hier. Was

Deutsche Handelspolitik. Ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und Columbien ist am 24. Juli in Bogotá, der Hauptstadt von Columbien, von dem kaiserlich deutschen Ministerpräsidenten unterzeichnet worden.

Ämtliche Rundgebung in Sachen der Cholera.

Der „Reichs-Anzeiger“ vom 26. Juli schreibt: Die Ausbreitung der Cholera in Russland wird von der preussischen Staatsregierung mit aller Aufmerksamkeit verfolgt und hat seit der zweiten Woche des Juli schrittweise zu verschiedenen wichtigen Maßnahmen und Vorbereitungen geführt. Dabei ist stets Fühlung mit dem Reichsamt des Innern gehalten und sind den Anordnungen eingehende Konferenzen der Referenten der beteiligten Ressorts mit Mitgliedern des kaiserlichen Gesundheitsamts, Geheimen Medizinal-Rath Dr. Koch u. A. vorausgegangen. Die Richtung, in der sich die Anordnungen bewegen, ist dieselbe, welche in dem Erlasse über Maßnahmen gegen die Cholera vom 14. Juli 1884 inne gehalten ist. Für die aus dem Schwarzen Meer und den russischen Ostseehäfen kommenden Seeschiffe, sowie die aus Russland anlangenden Eisenbahnreisenden ist eine strenge ärztliche Ueberwachung in den Seehäfen bezw. auf den Grenz-Eisenbahnstationen angeordnet. In Trupps reisende Auswanderer werden ausserdem noch einer gleichen Kontrolle in Schneidemühl, Breslau, Kurland bei Spandau und Stettin unterworfen und dabei von dem übrigen Publikum möglichst abgefordert gehalten. Eine sanitätspolizeiliche Beaufsichtigung der Reisenden an den wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkten, des Frischschiffahrt- und Frähterüberlehrs wird in den Grenzprovinzen in allen Einzelheiten vorbereitet, so daß dieselbe gegebenenfalls sofort in Vollzug gesetzt werden kann. Auch an der westlichen Landesgrenze sind Vorbereitungen zu ähnlichen Maßnahmen, wie an der russischen, getroffen. Ferner sind die Regierungspräsidenten angewiesen, ein Verbot der Ein- und Durchfuhr gebräuchter Leib- und Bettwäsche, gebräuchter Kleider — mit Ausschluß der Wäsche und Kleider von Reisenden —, von Hader- und Lumpen aller Art, von Obst, frischem Gemüse, Butter und sogenannten Weichläse zu erlassen, auch eine warnende Belehrung über das Verhalten gegenüber solchen aus Russland eintreffenden Gegenständen zu veröffentlichen, bei welchen die Gefahr der Einschleppung der Krankheit gleichfalls vorliegt, ohne daß sie doch in das Einfuhrverbot haben eingeschlossen werden können. Des Weiteren sieht eine der neuesten Ergebnissen der Wissenschaft Rechnung tragende Anleitung zur Desinfektion bei Cholera, bei welcher ein Schwerpunkt auf leichte Beschaffung und Anwendung der Mittel gelegt wird, unmittelbar vor der Vollendung und wird alsbald nebst einer populären Belehrung über das Wesen der Cholera und das Verhalten während ihres Herrschens veröffentlicht werden. Gleichzeitig werden den Ärzten Rathschläge zur zweckmäßigen freiwilligen Mitwirkung an der eventuellen Bekämpfung der Seuche ertheilt und wird die Anzeigepflicht auch für alle der Cholera verdächtigen Krankheitsfälle eingeführt werden. Ausserdem besteht die Absicht, den Kreisphysiken die Befugniß zu größerer selbständiger Initiative zur sofortigen Bekämpfung derartiger Fälle und Infiltration der sanitätspolizeilichen Maßregeln zu ertheilen, um der Verschleppung der Krankheit bei ihrem ersten Auftreten unverzüglich mit allen Mitteln entgegenzutreten. Hinsichtlich der Bekämpfung der Sanitätskommissionen an den Aufgängen der öffentlichen Gesundheitspflege, deren Erfüllung gerade bei der Bekämpfung der Cholera von höchster Wichtigkeit ist, hat sich der oben bezeichnete Erlaß bereits so erschöpfend und zutreffend ausgesprochen, daß in dieser Beziehung seine Befolgung nur nochmals eingeschärft werden kann.

Es giebt keinen Nothstand! In dem zweiten Jahrgang des Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte, der nächstens erscheinen wird, hat der Berliner städtische Statistiker Dr. Hirschberg den Abschnitt über Lebensmittelpreise und Verbrauch bearbeitet. Zum ersten Male ist in dieser Arbeit (vergl. „Frankfurter Zeitung“ Nr. 207 vom 25. Juli) der Versuch gemacht worden, eine umfassendere Uebersicht über die deutschen Nothschlächtereien zu geben. Die Zahl der Schlächtereien ist, so weit nicht im Schlachthause geschlachtet wird, nicht ermittelt worden. Die rosentoths Auffassung des Grafen Caprivi und seiner Leute, daß die Lage der Masse eine erträgliche sei und von einer wirklichen Mißere nicht gesprochen werden könne, wird durch die starke Zunahme des Pferdefleischverzehrs in die richtige Beleuchtung gerückt. Nehmen wir z. B. die Reichshauptstadt! Es wurden geschlachtet in Berlin in 1886: 5538, 1887: 5820, 1888: 6945, 1889: 7733, 1890: 8182. Nicht ganz so stark ist die Zunahme in Hamburg, wo das Maximum auf das Jahr 1888 fällt (1778 Stück), das aber in 1890 bereits fast wieder eingeholt ist. Dagegen sehr auffällig sind die Ziffern für Leipzig: in 1888: 266,

1889: 814, 1890: 1053. Ganz erstaunliche Zahlen weist Breslau auf, nämlich nicht weniger als 4760 Stück in 1889, d. h. über 60 pCt. des Berliner Konsums, während die Stadt nur etwa ein Fünftel der Einwohnerzahl wie Berlin besaß. Frankfurt a. M. hat einen relativ unbedeutenden Pferdefleischkonsum, der von vielen kleineren Städten wie Bremen, Straßburg, Halle a. S. und Braunschweig weit übertroffen wird. Immerhin ist das Maximum von 783 Stück, welches hier in 1887 beobachtet wurde, in 1890 fast wieder erreicht. Eine auffällig starke Zunahme zeigt besonders Halle a. S., wofelbst in 1886: 440 Pferde geschlachtet wurden, 1889 dagegen 692 und in 1890 nicht weniger als 1008 Stück. Es ist richtig, was Herr Dr. Hirschberg der Tabelle hinzusetzt, daß Pferdefleisch vielfach als Nahrungsmittel für Thiere verwendet wird. Nach seiner Angabe sind von den in Berlin im letzten Beobachtungsjahre (1890) geschlachteten 8182 Pferden etwa 600 für den Zoologischen Garten, die Thierarzneischule u. dgl. bestimmt gewesen. Allein dies trifft, wie es treffend in der „Frankfurter Zeitung“ heißt, nur für einzelne Städte zu und einzelne Angaben lassen deutlich erkennen, daß hier die Nachfrage von Menschen herrührt, zumal die für Thiere bestimmte Menge ziemlich gleich bleiben muß. Wie tief der Lebensmaßstab der Masse steht, die zum Pferdefleischgenuß gedrängt wird, leuchtet ein.

Das Ende vom Liede. Die „Münchener Allgemeine Zeitung“ wird in ihrer jetzigen Gestalt mit dem 1. Oktober zu erscheinen aufhören. Ob sie überhaupt zu erscheinen aufhören, ob sie in andere Hände übergehen oder in veränderter Gestalt fort erscheinen soll, darüber sind die Eigentümer unter sich noch nicht im Reinen, wohl aber darüber, daß sie das Defizit, das bisher jährlich die Summe von 150 000 M. überstieg, nicht weiter aus ihrer Tasche bezahlen wollen. Die „Allgemeine Zeitung“, die erst vor einigen Jahren von Augsburg nach München übergesiedelt ist, hat die Glanzzeit ihres langen Daseins in der weiland schwäbischen Reichsstadt verlebt. Einst war sie ein höchst einflussreiches Blatt, das einen Weltkurs besaß, das Organ des Liberalismus, für welches, um nur einen Namen zu nennen, vor einem halben Jahrhundert Heinrich Heine seine berühmten Pariser Berichte schrieb. Jahrzehnte hindurch das Professorenblatt, Organ der sächsischen Regierungen, zeichnete sie sich viele Decennien aus durch die Vornehmheit ihrer Dichtung, durch ihre wissenschaftliche Beilage, durch eine nicht geringe Sachlichkeit in der Behandlung sozialpolitischer Streitfragen. Das System Bismarck, der politische Ausdruck der Entartung unserer Bourgeoisie, ging an der „Allgemeinen Zeitung“ nicht spurlos vorüber. Sie verfiel. Es ist kennzeichnend für den Gang der Verhältnisse, daß der treffliche Johannes Huber, ein bürgerlicher Denker, der „was davon erfaßt“ hatte, zwar seine jetzt auch in Arbeiterkreisen vielgelesene „Philosophie der Sozialdemokratie“ noch in der „Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichen konnte, die Fortsetzung einer Artikelreihe aber, in welcher er warnend, sympathisch und objektiv den Sozialismus behandelte, jäh abbrechen mußte. Jene Aufsätze erschienen gerade im berufenen Attentatsjahre 1878; die Redaktion, von schloßweiser Furcht gepackt, auch wohl nicht ohne Wink von Oben, verhinderte die Fortsetzung, und seitdem war es vorbei mit der akademischen Ruhe. Die letzten Jahre waren ein langsames Sterben für die Zeitung, die nun zum simplen Bismarck-Blatt herabgesunken war. Und Dr. Sigl hält ihr im „Bayerischen Vaterland“ (Nr. 167 vom 26. Juli) die Grabrede: „Bismarck, für den sich die „Allgemeine“ so viel exponirt und geopfert, ist nicht von Gehensausen, sondern von Wazju, obgleich die 40—50 Millionen, die ihm sein Vermögensverwalter Bleichröder — erparat hat, es schon litten, daß er für seine Lobredner z. etwas spendierte. Ja, wenn er noch über den Reptilienfonds frei zu verfügen hätte, dann hieße es nicht: „Stiebel muß sterben!“

Zum schwedisch-norwegischen Streit. Daß die Norweger gar widerhaarig sind und dem Nachkommen des Bernadotte viel Ungelegenheiten machen, ist der schwedischen Regierung ein Grusel. So läßt sie durch ihr Organ, die in Stockholm erscheinende „Nya Dagligt Allehanda“ vernehmen, eine Loslösung Schwedens von Norwegen sei ihr am Ende nicht unwillkommen. Schweden, so eifert der

Offiziosus, habe in politischer Beziehung von Norwegen nichts zu hoffen, im Kriegsfalle sei nicht ein Soldat, nicht ein einziges Kriegsschiff von Norwegen zur Unterstützung zu erwarten, der Vertrag Norwegens für das Königshaus, für die diplomatische Vertretung und das Konsulatswesen sei nur verhältnismäßig klein gegenüber den Opfern, die Schweden für Kriegsbereitungen, um Norwegen mit zu schützen, bringen müsse. Deshalb müsse das nutzlose und demüthigende Konkubinat mit Norwegen je eher je lieber gekündigt werden. Die Mehrausgaben Schwedens würden nur etwas über eine halbe Million Kronen betragen. Wenn dann Rußland seine Hand nach einem der eifreien norwegischen Häfen ausstrecke, brauche Schweden keine Hand zu rühren, denn es werde die Sache Deutschlands und Englands sein, den russischen Anfall abzuwehren oder vielleicht durch Befestigung anderer norwegischer Häfen sich ein Gegengewicht gegen die drohenden Pläne Rußlands zu verschaffen. — Es wird noch viel Wasser aus dem Mälarsee in die Salzfsee fließen, ehe die schwedischen Gewaltthaten, heute so prahlmächtig, ihre Worte in Thaten umzusetzen versuchen werden, wobei ihnen derweil die norwegische Demokratie den Pöffen spielen könnte, sich kurzweg schon vorher als norwegischer Freistaat aufzutun.

„Väterchen“ der Verschwörer. Das halbamtliche Organ der bulgarischen Regierung, die in Sofia erscheinende „Swoboda“ (Nr. 854 vom 20. Juli, siehe „Bosnische Zeitung“ Nr. 343 vom 25. Juli) theilt in einer ihrer letzten Nummern noch eine Reihe von Aktenstücken aus dem geheimen Archiv der russischen Diplomatie im Wortlaute mit. Da aus diesen Urkunden die Maulwurfsarbeit des Zarismus, dieser berufenen Stütze der Reaktion, sinnesfällig erhellt, da hier wieder einmal das amtliche Kuffentum in seiner ganzen Herrlichkeit offenbart wird, so verlohnt es sich, die Akten selbst reden zu lassen:

1. Geheimes Schreiben des Gesandten in Bukarest an den Direktor des Asiatischen Departements, vom Oktober 1887. Mitteilung, daß der Dragoman des russischen Konsulates in Ruskul, Jacobsohn, der in intimen Beziehungen zu einflussreichen bulgarischen Offizieren steht. Diesen Kaloblow habe Herr Ditrowo nach Bukarest kommen lassen, wo er seine Bereitwilligkeit, an der Entfernung des Koburgers mitzuwirken, ausgesprochen, und die Instruktion ertheilt, ohne Namen zu nennen, sich mit Panika in Verbindung zu setzen. Der russische Gesandte bittet zum Schlusse, die Meinung der in Petersburg lebenden bulgarischen Offiziere einzuholen.

2. Geheimes Telegramm des Direktors des Asiatischen Departements an den Gesandten in Bukarest, Oktober 1887. Antwort auf den obigen Brief. Der Direktor rath, trotzdem sich die in Petersburg lebenden bulgarischen Offiziere sehr scharf gegen Panika aussprechen, durch Lieutenant Kaloblow und Dragoman einzuschalten, „außerst vorsichtig zu sein, damit unsere Verbindung mit einer Verschwörung zum Zwecke der Entfernung des Koburgers aus Bulgarien nicht bekannt werde.“

3. Geheimes Telegramm des Gesandten in Bukarest an den Direktor des Asiatischen Departements, November 1887. Anfrage, ob es möglich wäre, den ersten Sekretär der Gesandtschaft, Kollegienrath Billamow, mit Panika verhandeln zu lassen. Nur diesem, aber nicht dem Dragoman, wolle Panika die Bedingungen für die Entfernung des Prinzen Koburg bekanntgeben.

4. Geheimes Telegramm des Direktors des Asiatischen Departements an den Gesandten in Bukarest, November 1887. Die Unterhaltung Billamows mit Panika soll einen rein privaten Charakter haben und in einer der Donauhäute Rumaniens stattfinden. Die Bedingungen Panikas möge man mittheilen.

5. Geheimes Telegramm des Gesandten in Bukarest an den Direktor des Asiatischen Departements, Dezember 1887. Bedingungen Panikas.

6. Geheimes Telegramm des Direktors des Asiatischen Departements an den Gesandten in Bukarest, Dezember 1887. Der Präsident des Slavischen Wohlthätigkeits-Komitees in Petersburg habe sich an das Ministerium gewendet, um Waffen und Munition für die Expedition des Kapitäns Nabolow nach Bulgarien zu erhalten. Der Botschafter in Konstantinopel, Reidow, habe dies mitgeteilt, daß er noch den Neuerungen von Dragan Rankow aus Gelingen der Expedition für sicher halte. Wegen Panikas Wünsche der Minister einen persönlichen mündlichen Bericht des ersten Sekretärs der Gesandtschaft in Rumänien,

sollte er thun? Lange blieb er in düsteren Nachdenken versunken. Dann wollte er mir ebenso, wie er sich blindlings in das Dorf gewagt hatte, um einer Gefahr entgegenzulaufen, wie es Jacquemin gethan, verhaftet werden, es stand Jacquemin vor. Er war in die Gasse gegangen. Er stand beinahe schon auf der Schwelle zu der Gastwirtschaft, als er in seiner Aufregung wieder in seinen Versteck zurückwich, dann kam er wieder hervor und ging noch einmal zurück. Einen Moment trat es ihm vor die Seele, daß man ihn ebenso verhören würde, wie man es mit Jacquemin gethan. Er sah sich als Gefangener, hart angefaßt und schimpflich behandelt. Dann wieder erblickte er im Geiste Jacquemin gerettet und frei, und es überließ ihn ein Schauer des Glücks, plötzlich, als er sich umwandte, sah er einen Soldaten vor sich, der ihn betrachtete, und das war in dem Moment, als der Korporal mit der Laterne erschien und ihm vom Eingang des Gäßchens her zurief: Wer ist da?

Toubeau antwortete nicht. Der Korporal ging grade auf ihn zu, packte ihn beim Arm und zog ihn zum Eingang der Wache. In demselben Augenblick packten ihn zwei Hände an den Schultern, Lärm wurde laut, und er befand sich in einem Zimmer voller Soldaten, mitten in dem Geschrei, zwischen Jacquemin, der aufrecht stand und dem Offizier, der sich gefeßt hatte.

Der Unglückliche sah entsetzlich aus. Der Graben, in den er sich geworfen hatte, um sich vor der Patronille zu verbergen, die keine unsaubere Gasse, in der er fast eine Stunde auf dem Boden gehockt, hatten Roth- und Schmutzstellen auf seinen Kleidern zurückgelassen. Man hätte glauben können, daß er sich auf der feuchten Erde herumgewälzt hätte, und seine Blässe, seine niedrige Stirn, das Bittern seines langen mageren Körpers, die verdörnten Augen, der große, blöde, halboffene Mund, das Alles zusammen machte einen schmutzigen und unheimlich närrischen Eindruck zugleich. Es gab unter den Jägern auf der Wache Leute aus dieser Gegend, die die Geschichte des Schleppers kannten, den Wahnsinn der Mutter und die düstere Idee des Sohnes. Sonderbare Voraussetzungen, geheimnißvolle Vermuthungen liefen um. Und Jacquemin, dessen

Herz so voll Angst war, erkannte mit Schrecken dieses wilde Gesicht und erinnerte sich in diesem Moment des Blickes der im Auge des Elenden aufflammte an jenem Tag bei der Blödsinnigen, als er seinen unbekanntem Vater versuchte.

Der Lieutenant brachte unterdeß den Lärm zum Schweigen, betrachtete den neuen Gefangenen mit feindseligem Auge, und fing an, ihn zu verhören:

Woher kommst Du?
Er hatte Jacquemin seiner ausländigen Kleidung wegen nicht geduzt; den zerkumpten Toubeau duzte er; er fügte hinzu:

Was hast Du auf der Straße gemacht?
Toubeau antwortete nicht.
Was ist's mit diesem Wagaubunden? fragte der Offizier.

Das Gesicht des Schleppers nahm bei diesen Worten etwas so Fremdartiges, Fieberhaftes an, sein Mund zog sich so lächerlich zusammen und seine Hände zitterten so heftig, daß die Leute in der Wache in Hohngelächter ausbrachen. Wie heißt Du? fragte der Offizier.

Toubeau.
Die Soldaten lachten wieder. Hohes Stimmengewirr ertönte, Fragen, Wigworte, Pfeifen und Beleidigungen. Jacquemin war in Verzweiflung; er sah und hörte Alles. Im ersten Augenblick wollte er auf Toubeau zuspringen, er wollte sprechen, stehen, um Gnade bitten, und vor Allen ihn „mein Sohn“ nennen. Aber was hätte das genützt? Es wäre Thorheit gewesen. Würde nicht Toubeau ihn sogar mit Entsetzen betrachtet haben? Und wenn der Unglückliche zufällig wirklich ein Verbrechen begangen hätte? Seit einiger Zeit hatte er finsterner ausgesehen. Und was hatte er eines Abends beim Einbruch der Nacht an der „Hose“ thun wollen? Und wie kam es, daß man ihn jetzt hier gefunden hatte? Jacquemin suchte sich alle diese Vorkommnisse ins Gedächtniß zurückzurufen und konnte zu keinem Entschlusse kommen. Bei dem schrecklichen Aussehen Toubeaus schien es ihm hier mitten unter den Soldaten, die ihm manchmal gar nicht wie natürliche Wesen erschienen, nicht mehr so sicher, daß der Unglückliche nicht irgend eine düstere That begangen

haben konnte. Und dennoch kam er sich feige vor, er erwünschte sich und eine innere Stimme sagte in seinem Herzen: O mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn!

Herr Grellepois hatte sich dem wachhabenden Offizier genähert und sprach zu ihm in jener geschwächten Art, die ihm eigen war. Der Lieutenant hörte ihm ein paar Minuten zu, stellte die Ruhe wieder her und sagte plötzlich:

Jean Jacquemin, kennen Sie diesen Menschen?
Diesen Menschen? stotterte Jacquemin.
Haben Sie Beziehungen zu ihm?
Jacquemin machte eine bejahende Geste.
Sie sollen ihn ernähren?

Ja!
Er wohnt bei Ihnen?
Ja, bei mir —

Jacquemin unterbrach sich. Ein plötzlicher Hoffnungs-schimmer erhellte sein Gesicht. Der Wachmann, der mit dem Korporal gegangen war, um Herrn Petit-Waudru zu holen, kam zurück, winkte Jemandem im Saale zustimmend zu und fast zur selben Zeit erschien der Schullehrer auf der Schwelle der Wache.

Herr Petit-Waudru war anfangs sehr bestürzt. Dann lud ihn der Offizier ein, Platz zu nehmen, stellte seine Identität fest, unterrichtete ihn vom Morde des Bürgermeisters, theilte ihm die Umstände der Verhaftung Jacquemins mit und fügte hinzu:

Können Sie für ihn bürgen?
Der Lehrer war so blaß wie eine Marmorstatue. Bei den Worten des Lieutenant wurden seine Augen feucht; er stammelte zuerst einige unzusammenhängende Worte, dann stürzte er auf Jacquemin zu, ergriff seine Hände und rief, seinen alten Kopf stolz erhebend:

Er! Herr Jacquemin! Aber es giebt ja im ganzen Lande keinen ehrenhafteren Mann als ihn.

Ein Gemurmel freundigen Erstaunens lief durch die Reihen der Soldaten. Der Wirth, der hinter den Schenk-tisch zurückgelehrt war, sperrte vor Verwunderung seinen Mund weit auf.

Toubeau sah und hörte alles.
Der Offizier sagte:

William, dessen sofortige Entsendung nach Petersburg zu veranlassen sei.

7. Geheimes Schreiben des Direktors des asiatischen Departements an den Gesandten in Bukarest, Dezember 1887. William ist in Petersburg gewesen und berichtet; man kann ein Misstrauen gegen Panika nicht heftigen und erklärt die Expedition Naboloms vorziehen zu wollen. Mit Panika solle nur dann verhandelt werden, wenn er seine Bedingungen ändere. Viele derselben seien unannehmbar. Panika wolle nach Verjagung des Fürsten ein gemischtes Ministerium, davon könne keine Rede sein; man bringe Russland bedingungslos ergebene Leute, wie sie Kaufmann namhaft gemacht habe. Von einer sofortigen Fürstwahl will man nichts wissen. Der Zar hat zu befehlen, er soll die höchste Instanz für Bulgarien sein, wo ihn ein Stellvertreter repräsentieren wird. Später könne eine Sobranje darüber nachdenken, ob es nicht besser sei, nach diesen Grundrissen weiter zu regieren. Einen Kandidaten für den Thron wisse man nicht. Panika wolle nur, der Kriegsminister und die Brigadeführer sollen russische Generale sein. Unmöglich. Da die bulgarische Armee seit dem 9. August einen unglücklichen Mangel an Treue gegen Fürst und Land und völlige Unkenntnis der Heiligkeit des Eides bewiesen habe, so sei ja ein kaiserlicher Kommissar auch täglich einem Verrathe ausgesetzt. Der Generalkommandant weiß ein anderes Mittel: keine Okkupation, aber Verdoppelung der bulgarischen Armee durch Einreißung von Russen. Dann kann doch kein Bulgare ein Regiment kommandieren, welches zur Hälfte aus Russen besteht! Zunächst soll der Erfolg Naboloms abgewartet und inzwischen die Verhandlungen mit Panika eingestellt werden.

Von der Cholera. In Russland schreitet die Seuche unaufhaltsam fort. Man hält es für unabwendbar, daß sie in nächster Zeit bereits Moskau und Petersburg erreicht. Von Moskau sagt ein Bericht: eine Stadt, die sich jahraus jahrein im Schmutz wälze, könne nicht in drei Wochen gereinigt werden. Dort ist also ein sehr böser Seuchenherd. — Das österreichische Ministerium des Innern hat die Landesbehörden von Lemberg und Czernowitz angewiesen, während der Dauer der Cholera-Epidemie in Russland den Uebertritt von Feldarbeitern auf russisches Gebiet und den Besuch russischer Märkte, sowie Wallfahrten nach Russland zu untersagen. Ferner ist von dem Minister angeordnet worden, gegen die Massenzüge russischer Israeliten zu den sogenannten Wunder-Rabbinern in Galizien und der Bukowina Maßnahmen zu ergreifen. — In Bonnevall (Frankreich) starben von 42 Cholera-kranken 20. — Neuerdings werden aus der Stadt Gurjew im Kreise 7, aus dem Flecken Soloromintz (Gouvernement Stavropol) 28 und von den Quarantänestationen Kertsch und Feodosija (Gouvernement Taurien) 8 Cholera-Todesfälle gemeldet. — Zur Verhütung der Einschleppung der Cholera hat der Regierungspräsident in Oppeln ferner verfügt, daß die mit der Eisenbahn Reisenden außer in den Grenzstationen auch an den Hauptnotenpunkten einer sanitätpolizeilichen Untersuchung unterzogen werden sollen, und ebenso auf den österreichischen Grenzstationen. Außerdem sollen die Fluß-Schiffahrt und der Flußverkehr der Ueberwachung der Sanitätspolizei unterstehen. Russischen Auswanderern gegenüber sind ganz besondere Kontrollmaßregeln anzuwenden.

Parteinachrichten.

Zur Reichstags-Erwahl in Sagan-Sprottau wird der „Schlesischen Volkszeitung“ zufolge das Zentrum keinen Kandidaten aufstellen und sich die Ertheilung der Wahlparole bis zur Nominierung aller Kandidaten vorbehalten. Das Zentrum brachte es bei der 1890er Wahl auf 814 Stimmen. Die Konservativen können, wie die „Freis. Zig.“ mittheilt, keinen Kandidaten aufstellen. Mit dem einzigen Mann, welcher ihnen die Chance einer anständigen Minorität bot, dem Landrath, ist es aus eigentümlicher Bewandnis noch nichts. Der bereits als konservativer Kandidat aufgestellte Herr von Klübing-Gauche ist erst Landrathskamts-Verweser und hat noch vier Monate als solcher zu fungiren, ehe er Landrath werden kann; er lehnte die Kandidatur ab, um nicht im Fall seiner Wahl das Reichstags-Mandat bei der Ernennung zum Landrath wieder niederlegen zu müssen. — Für die Reichstags-Erwahl in Löwenberg-Greifenberg soll nach dem „Schlesischen Morgenblatt“ als nationalliberaler Kandidat Professor Kaufmann in Breslau in Aussicht genommen sein. — Im Wahlkreise Herzog-Halle haben die Nationalliberalen den Fabrikanten Q. Delius aus Verdamm als Kandidaten aufgestellt.

Vor zwei Tagen hat der Bürgermeister Jean Jacquemin entlassen, und Jacquemin hat ihn bedroht. Wissen Sie das?
Ich weiß es!
Der Lieutenant wies auf Toubeau.
Und Sie wissen auch, daß er diesen Mann beherbergt und ernährt?
Aus Varnherzigkeit! rief Herr Petit-Baudou. Das ist im ganzen Dorfe bekannt!
Der Lieutenant konnte sich nicht verhehlen, daß das ehrbare Aussehen Jacquemins den Aussagen des Lehrers Recht zu geben schien. Indessen schüttelte er den Kopf, überlegte die Sache noch einen Augenblick und wiederholte:
Der hier amosende Mann mit Namen Jacquemin, der vor einer Stunde am Eingange des Dorfes verhaftet wurde und der nach seinem eigenen Geständnis sich zu derselben Zeit, als der Bürgermeister ermordet ward, im Walde befand, ist nach Ihnen eines Verbrechens nicht fähig und in hohem Grade achtbar, und Sie bürden für ihn?
Herr Petit-Baudou erhob seine zitternde Hand:
Ich beschwöre es vor Ihnen, vor Allen, vor Gott!
Seine Miene sowohl wie seine Worte waren so feierlich, daß die Wachtoldaten, die an beiden Seiten Jacquemins standen, zurücktraten.
Der Lieutenant machte ihnen ein Zeichen, noch zu bleiben und sagte:
Noch nicht!
Er wandte sich zu Toubeau:
Woher kommst Du?
Toubeau sah den Offizier an, dann Jacquemin, dann wieder den Offizier und blieb stumm.
Das Gesicht fing von Neuem an.
Der Lieutenant wiederholte:
Du wirst gefragt, wo Du herkommst.
Toubeau murmelte diesmal:
Aus dem Walde.
Der Offizier fuhr fort:
Hast Du dem Bürgermeister einen Messerstich gebracht?
Toubeau erblähte. Er begann von Neuem abwechselnd

Betreffs der Kaiser-Wahlgenuss-Auslegung mögen zur Ergänzung der geistigen Notiz noch einige Bemerkungen der „Norddeutschen Volkszeitung“ niedergegeben sein. Diefelbe schreibt am Schluß eines ausführlichen Berichtes über die letzte Stadtverordnetenversammlung (Nr. 87 vom 29. Juli): „Nach einem Schlußantrage des Stadtverordneten Mohr wird zur namentlichen Abstimmung über die drei gestellten Anträge geschritten. Derjenige des Stadtverordneten Sackmann, die Beanstandung (des Brodhühn'schen Mandats seitens) des Magistrats als begründet anzuerkennen, wird mit 13 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Hierauf gelangt der Antrag Sartori's zur Abstimmung, gegen die Beanstandung des Magistrats die Klage zu erheben. Die Abstimmung ergibt 10 Stimmen für und 10 Stimmen gegen denselben, worauf der Vorsitzende für den Antrag den Ausschlag giebt. Der mitanwesende Stadtverordnete Brodhuhn enthält sich des Eingriffs in die Debatte und der Abstimmung. Der Antrag Niepa (unter Beziehung auf den am 20. Juni gefassten und inzwischen rechtskräftig gewordenen Beschluß, von der Klage gegen die Beanstandung Abstand zu nehmen) kann somit nicht zur Abstimmung gelangen. Bei Annahme desselben wäre zweifellos dem Stadtverordneten Brodhuhn die Theilnahme an den späteren Sitzungen durch den Magistrat bestritten worden, worauf er dann Einspruch beim Stadtverordneten-Kollegium erheben konnte. Dann müßte der ganze bereits durchlaufene Weg nochmals beschritten und — wollte der Magistrat aus diesem Dilemma heraus — von diesem die Klage gegen die Stadtverordneten erhoben werden. Dann wäre das erreicht worden, was der Führer der freisinnigen Partei, Herr Niepa, bezweckte, nämlich dem Magistrat die Verantwortung für die Mandatsentziehung an die Hochschöpfe zu hängen, wenn auch nur zum Scheine. Die fortgesetzten Verhandlungen im Stadtverordnetenkollegium aber sind von der freisinnigen Partei schon so wie so in genügender Weise agitatorisch ausgeschlachtet worden, um die thatsächlichen Verhältnisse zu veranschaulichen und sich selber durch eine billige Opposition den Anschein zu geben, als hätte man dieses nicht gewollt, während man doch am 22. Februar einen durchaus gültigen und nicht mißzuverstehenden Beschluß faßte, wodurch jene 5000 Bürger mitammt dem Stadtverordneten Brodhuhn höchst wahrscheinlich degradirt werden müssen. Man wollte durch die von Herrn Niepa bezweckte Hinausschiebung der Klage dem Magistrat die Gelegenheit für ein Urtheil ausfallen, welches am 26. Februar von den freisinnigen Stadtverordneten gefaßt worden ist. Das war — um mit dem Stadtverordneten Heintel zu reden — recht liberal — und deshalb stimmte er mit Recht für den Antrag Sartori's zur sofortigen Erhebung der Klage, die durch den Antrag Niepa's noch verzögert werden sollte.“

„Die beispiellose Verleumdungssucht unserer Gegner“, schreibt die Magdeburger „Volksstimme“, tritt in einer Notiz, die immer wieder aufgewärmt wird, klar zu Tage. Dort heißt es unter anderem: daß die sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten Webel 8000 M., Liebknecht 8500 M. und Singer 12 000 M. von der Partei bezögen. In Wirklichkeit bezieht, wie Jedermann in der Kongressprotokollen nachlesen kann, Webel für die umfangreiche Kassenführung monatlich 150 M., Singer als Parteivorstand monatlich 50 M. und Liebknecht bezieht keinen Heller. Webel und Singer lassen ihr Gehalt als Parteibeitrag wieder der Partei zufließen, wie jede Monatsquittung ergibt, leisten also der Partei ihre Dienste vollständig unentgeltlich. Liebknecht bezieht lediglich sein Gehalt als Chefredakteur des „Vorwärts“, das bei weitem nicht so hoch ist, wie die Gegner denken. Ueberhaupt sind alle Redakteure sozialdemokratischer Blätter und Beamte der Partei und der Arbeiterklassen in Verhältniß zu den bürgerlichen Einrichtungen dieser Art geradezu miserabel bezahlt. Das hindert die Gegner aber nicht, fortwährend dem Publikum zu erzählen, daß die sozialdemokratischen „Führer“ sich von den „Arbeitergroschen“ mästen. Sie befolgen eben den Grundsatz: Verleumde nur läßt, etwas bleibt doch hängen. Wir beachten solche derartige Anfeindungen grundsätzlich nicht, wenn wir heute davon eine Ausnahme machen, so geschah es nur, um an einem praktischen Beispiele zu zeigen, mit welchem Paß wir uns herumzuschlagen haben.“

Wir schließen uns diesen Ausführungen der Magdeburger „Volksstimme“ mit der Einschränkung an, daß die von der Bourgeoisie meist unwürdig schädel bezahlten Arbeiter eben deshalb auch ihre Redakteure und Beamten nicht so honoriren können, wie die Bourgeoisie ihre Leute bezahlt.

Bei der Gewerbegerichts-Wahl für den Bezirk Minden erzielten in der Klasse der Arbeiterbesitzer die sozialdemokratischen Kandidaten 242 Stimmen, die Gegner brachten es auf ganze 8.
Nachkänge vom slavischen Studentenkongress in Wien. Die böhmische Zeitung „Narodny List“ veröffentlicht den Wortlaut der Entscheidung des Akademischen Senats der tschechischen Universität Prag, wonach die Studenten Peter Janda, Rudolf Kaul, Albert Dutta und Alois Jovin wegen ihrer Theilnahme an dem oben bezeichneten Kongress auf ein Jahr von der Universität relegirt worden und dem Studenten Joh. Masal aus gleichem Anlasse eine Rüge ertheilt wird.

Die betreffenden Herren, heißt es in der Entscheidung, haben sich durch die Theilnahme an diesem Kongresse eine grobe Verletzung der Pflicht zu Schulden kommen lassen und hierdurch in hohem Maße Kergerniß hervorgeufen und die Ehre der Universität schwer geschädigt. Die Gründe dieser Entscheidung seien folgende: Den Hochschulen obliegt es, die Wissenschaft zu pflegen und zu verbreiten, zugleich aber zu verhindern, daß nicht die Freiheit mißbraucht und die den Universitäten zukommende Aufgabe bedroht werde. Das Geschehene macht es den akademischen Behörden zur Pflicht, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß nicht die Ordnung der Universitäten als wissenschaftliche Anstalten verfehrt oder die Würde der Universität oder der einzelnen Fakultät geschädigt werden. Schwer vergeht sich ein Hörer der Hochschulen gegen die Pflichten des akademischen Bürgers, wenn er sich nicht an die Anstandsordnung hält. Sein schweres Vergehen ist es jedoch, wenn er, dazu bestimmt, sich vollständig der Wissenschaft zu widmen und später selbst die Erkenntniß derselben zu verbreiten, dahin strebt, daß die gegenwärtige gesellschaftliche Ordnung, welche die Pflege der Wissenschaft gemahelstet und hierdurch zur Selbständigkeit des Berufes und zur vollen Benützung der Individualität erzieht, aus ihren Grundfesten gehoben und vernichtet werde. Durch das eigene Geständnis der erwähnten Herren, welches sie am 25. Juni l. J. am Rectorate ablegten, daß sie an dem Kongresse der fortschrittlichen slavischen Studentenschaft in Wien theilgenommen und daß sie sich an den vertraulichen Beratungen, welche nach Auflösung des Kongresses stattgefunden haben, und in denen ein neues Programm für die fortschrittliche slavische Studentenschaft festgesetzt wurde, theilhaftig haben, haben die Theilnehmer an diesem Kongresse aus der Entscheidung der Behörden erfahren, daß dieser Kongress nach § 6 des Versammlungsgesetzes deshalb angefochten wurde, weil bei demselben über staatsgefährliche Angelegenheiten berathen werden sollte. Trotzdem traten sie dann noch zu den vertraulichen Beratungen zusammen und einigten sich über ein Programm, das in der tschechischen Studentenzeitung Nr. 10 abgedruckt wurde und das mit dem Programme der deutschen sozialistischen Arbeiterpartei, welches im Jahre 1875 in Gotha angenommen worden ist, übereinstimmt. Außerdem strebt das Programm der fortschrittlichen slavischen Studentenschaft den sogenannten Kollektivismus und die gemeinschaftliche Organisation der Arbeit an. Durch die Vertheidigung solcher Prinzipien haben sich die Theilnehmer an den erwähnten vertraulichen Beratungen in sehr ernster Weise dem genähert, daß sie sich das in § 303 enthaltene Vergehen, das ist die öffentliche Herabwürdigung und die Erschütterung der Rechtsbegriffe über das Eigenthum, haben zu Schulden kommen lassen. Die genannten Hörer der tschechischen Hochschule haben durch ihre Theilnahme an diesen Beratungen bewiesen, daß sie sich zu Grundrissen begeben, die nothwendiger Weise in ihrem Gefolge den Umsturz der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung und hierdurch auch die Preisgebung der Wissenschaft und Bildung im Allgemeinen in Gefolge hätten. Diese Handlungsweise ist um so gefährlicher, als das betreffende Programm in Absatz VI Artikel 3 ausdrücklich sagt, daß die Partei die sich gesteckten Ziele mit allen Mitteln, die sie für ihre Nation als geeignet hält, anstreben wolle, während sich die Akademiker dessen bewußt sein sollten, daß man nur mit gesetzlichen Mitteln im Interesse des Fortschritts wirken dürfe. Die Zustimmung zu den genannten Prinzipien und die Gutheißung aller Mittel zu deren Erreichung erweckt nothwendigerweise Kergerniß und schädigt schwer die Ehre der Universität, deshalb müsse sie als ein schweres Vergehen (§ 4 der Disziplinarordnung) betrachtet werden. Die Sorge um die Erhaltung der Ordnung macht es den akademischen Behörden zur Aufgabe, daß der Same des radikalen Sozialismus an den Hochschulen nicht ausgestreut werde. — Als Milderungsgründe wurden vom akademischen Senate das bisherige Wohlverhalten der Angeklagten und die Versicherung durch Andere angenommen. — Herr stud. med. Joh. Masal, dem eine Rüge durch den Rector zuerkannt wurde, daß sich nur an dem Kongresse, nicht aber an den vertraulichen Beratungen theilhaftig.

Als diesem Gallimathias geht noch am deutlichsten hervor, daß auch die offizielle Wissenschaft der edlen Bengelsöhne sich in den Dienst der Bourgeoisie gestellt hat, d. h. zur Ksterwissenschaft geworden ist, genau so, wie die offizielle Wissenschaft der verhassten „Schwaben“.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Erfolgreich gehandhabt wurde in den Lokalitäten des Chemnitzer „Beobachters“ nach dem Manuskript des Artikels „Ein neuer antifeimitischer Schwindel“. Sechs Beamte waren bei der Nachforschung thätig.

Briefkasten der Redaktion.

W. Wedding, sechs Mark für die Entbindung und je eine Mark für jeden Besuch sind die mindesten der Hebamme zustehenden Honorare.

einen furchtbaren Schmerz empfand. Toubeau war also doch ein Clebder!
Toubeau war zum Meuchelmörder geworden. Aber er war es, er, Jacquemin, der diesen Clebden gezeugt hatte, dieser Mörder war sein Sohn! —
Er hörte in diesem Moment Waffengeklirr unter den Fenstern und den Schritt der Soldaten auf dem Pflaster, und Entsetzen erfaßte ihn. Er drängte sich durch die Wache, stürzte auf Toubeau zu, griff nach seiner Hand und sagte zu den Soldaten, die dicht bei ihm standen mit einer Stimme, die sie erschauern ließ:
Er ist ein Blödsinniger. Thut ihm nichts Böses!
Der arme Schleppe begriff nun vielleicht, daß Jacquemin und er nicht zusammen bleiben dürften. Er zog daher seinen Arm wieder zurück und machte mit seinen schlaff herunterhängenden Händen eine so ungeschickt sinnlose Bewegung wie ein läppisches Thier.
Gehen Sie doch! sagte leise ein Soldat zu Jacquemin und drückte ihn sanft bei Seite.
Der Kreis der Jäger schloß sich dicht um den Gefangenen, der sehr blaß wurde, auf Jacquemin einen tiefen, inhaltsleeren Blick heftete und plötzlich hintenüber fiel.
Auf ein Zeichen des Sergeanten packten ihn zwei Mann bei den Armen und banden ihm die Hände an den Rücken. Toubeau ließ Alles geschlehen und die Wache, die ihn umgab, machte sich bereit, ihn fortzuschaffen. Die Soldaten flüsternten mit einander; man vernahm das Stampfen ungelbeschlagerer Schuhe auf den Steinplatten und das Reiben von Stricken, mit denen die Hände gebunden wurden.
Toubeau schwankte noch einen Moment, sah sich noch ein letztes Mal in der Schenkstube um, als ob er Jemanden suche und verschwand dann zwischen den Soldaten, die ihn vor sich herführten und zur Thür führten.
Schweigen herrschte jetzt auf der Wache. Im Hintergrund, im dunkelsten Winkel sah Jacquemin, ohne sich zu rühren neben Herrn Petit-Baudou und hörte auf den Schritt, der sich auf der Straße entfernte. Am Tische stand der Sergeant, der im Stehen eingeschlafen war, mit gekreuzten Armen und gespreizten Beinen, das Kinn auf der Brust, dicht unter der rauchenden Lampe. (Fortf. folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Mittwoch, den 27. Juli.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Das Sonntagskind.
Offend-Theater. Heinrich Heine.
Vorder: Das Sonntagskind von Berlin.
Broll's Theater. Lucia von Hammermoor.
Sellealliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
Adolph Grun-Theater. Ein alter Haldobri.

Berl. Sommer-Theater
(Bock-Branderei, Tempelhofer Berg).
Mittwoch, den 27. Juli:
Posse. Ballet.
Spezialitäten I. Ranges.
Gastspiel
des Opernsängers Ferdinand Worms.
Drei Geschw. Neumann, Gebrüder Schwarz, Mlle. Adrienne Ancion, Georg Kösser, Dora Ebert.
Zum 20. Male:
Ein moderner Rasirsalon.
Zum 21. Male:
Gold und Silber.
Grosses Ballet-Divertissement.
Prima Ballerina: Marie Ala. 6 Solotänzerinnen, ein Solotänzer, Corps de Ballet 20 Damen.
Fantoche-Theater des Mr. Winn.
Anfang des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Donnerstag, den 28. Juli 1892:
Benefiz-Vorstellung für Laura, Amelle u. Gisela Neumann. Doppel-Concert. Blumen-Corso.

Passage-Panopticum.
Neu!
Blaue Grotte
mit Wasser, Räuhnen u. Beleuchtungseffekten.
Neu!
Eine Kriminalgeschichte
in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.
Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Viktoria-Brauerei.
Löhov-Strasse 111/112.
Im Konzertgarten resp. Saal)
Läglich (ausser Sonnabends):
Stettiner Sänger.
Stets wechselnd. Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 Uhr.
Entree 50 Pfg.
Wochentagsbilletts à 40 Pfg. (S. Plafate.)

Moabiters Gesellschaftshaus,
Alt-Moabit 80/81.
Läglich: **Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.**
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg.
2289L **Hellmuth Peters.**

Altes Schützenhaus, Linienstr. 5,
(neu renoviert) empfiehlt sich den wertigen Vereinen zu allen Festlichkeiten, sowie Versammlungen. 819 b.

Franz Beyer,
Berlin N., Chausseestr. 103.
Billigste Bezugsquelle
für Wein, Liqueure, Rum, Cognac, Fruchtsäfte. 2725L.

Vereinzimmer für 30-40 Personen ist an verschiedenen Tagen in der Woche zu vergeben. 2771L **Reichert, Müllerstr. 7.**

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 1785L **H. E. Dinslage, Rottbuscherstr. 4, Hof part.**

Staare 1,50, Schwarzplatten, Schwarzbroffen, Wachteln, Vögel, Meisen, Reifige, Kreuzschäbel billigst. 1210b **Schnelle, Invalidenstr. 7.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
Jeden Mittwoch: 1217b
Ferien-Kinderfest mit Gratisverlosung.
Bonbonregen, Puppentheater, Stangenklettern, Wettlaufen, Fackelzug.
Von 4 Uhr Nachm. ab: **Konzert und Romiker-Vorstellung.**
Entree: Erwachsene 15 Pf., Kinder 10 Pf., die Mühe, Geschenk u. 1 Freilos gratis erh.
Donnerstag: **Monstre-Feuerwerk der Herren Leichnig und Gau.**

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmann-Strassen-Edic.
Heute, Mittwoch, den 27. Juli 1892: **Erstes großes Grute-Fest nach ländlicher Sitte, mit großem Festzuge.**
Gratis-Verlosung, Rahmenschlag, Sackhüpfen etc.
Großes Garten-Konzert. Im großen Saale: Marionetten-Theater: Vorstellung. Volks-Belustigungen. **Ball.**
Abends: **Grosser Fackelzug und bengalische Beleuchtung.**
Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf. (Kinderbilletts 15 Pf.) A. Froelich.
Montag, 1. August: **Benefiz-Konzert** des Igl. Musikdirektors **C. Arnold.**

Brauerei Borussia, Niederschöneweide, Johannisthal, Oberspree.
Jeden Sonntag und Mittwoch: **Gr. Militärkonzert u. Ball**
Kaffeeküche ist geöffnet. [2560L] **Fr. Dolinski.**

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
Berlin SW., Bauthstraße 2.
Soeben erschien:
Heft 22
der
Reden und Schriften Ferd. Lassalle's
(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsdepotiere und Kolporteurs entgegen.

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“
Berliner Volksblatt
Berlin SW., Bauth-Strasse No. 2.
Soeben ist im Verlage von J. H. W. Dietz, Stuttgart, als 13. Band der Internationalen Bibliothek erschienen:
Das Erfurter Programm
in seinem grundsätzlichen Theil
erklärt von
Karl Kautsky.
VIII und 264 Seiten. Broschirt M. 1,50, gebunden M. 2,—.

Inhalts-Verzeichnis:
I. Der Untergang des Kleinbetriebs. 1. Kleinbetrieb und Privateigentum. 2. Waare und Kapital. 3. Die kapitalistische Produktionsweise. 4. Der Lohndruck des Kleinbetriebs.
II. Das Proletariat. 1. Proletariat und Handwerkerfamilie. 2. Der Arbeitslohn. 3. Die Auflösung der Proletarierfamilie. 4. Die Prostitution. 5. Die industrielle Reservearmee. 6. Die wachsende Ausdehnung des Proletariats. Das kaufmännische und das „gebildete“ Proletariat.
III. Die Kapitalistenklasse. 1. Handel und Kredit. 2. Arbeitsteilung und Konkurrenz. 3. Der Profit. 4. Die Grundrente. 5. Die Steuern. 6. Das Sinken des Profits. 7. Das Wachstum der Großbetriebe. Die Kartelle. 8. Die wirtschaftlichen Krisen. 9. Die chronische Ueberproduktion.
IV. Der Zukunftsstaat. 1. Soziale Reform und Revolution. 2. Privateigentum und genossenschaftliches Eigentum. 3. Die sozialistische Produktion. 4. Die wirtschaftliche Bedeutung des Staates. 5. Der Staatssozialismus und die Sozialdemokratie. 6. Der Aufbau des Zukunftsstaates. 7. Die Abschaffung der Familie. 8. Die Konstitution des Eigentums. 9. Die Verteilung der Produkte im Zukunftsstaat. 10. Der Sozialismus und die Freiheit.
V. Der Klassenkampf. 1. Der Sozialismus und die bestehenden Klassen. 2. Gewinne und Bediententum. 3. Das Lumpenproletariat. 4. Die Anfänge des Lohnproletariats. 5. Die Erhebung des Lohnproletariats. 6. Der Widerstreit der das Proletariat erhebenden und der es herabdrückenden Tendenzen. 7. Die Philanthropie und die Arbeiterschuh-Befestigung. 8. Die Gewerkschaftsbewegung. 9. Der politische Kampf. 10. Die Arbeiterpartei. 11. Die Arbeiterbewegung und der Sozialismus. 12. Die Sozialdemokratie — die Vereinigung von Arbeiterbewegung und Sozialismus. 13. Die Internationalität der Sozialdemokratie. 14. Die Sozialdemokratie und das Volk.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsdepotiere nehmen Bestellungen entgegen.

Achtung! Achtung!
Allen Genossen von **Stralan-Rummelsburg** bringe ich hiermit in freundliche Erinnerung, daß ich seit einigen Monaten eine **Zeitungsspedition** eröffnet habe. Alle sozialdemokratischen Zeitungen sowie Wählblätter sind bei mir zu haben, besonders mache ich die polnischen Genossen aufmerksam, daß bei mir auch ihr Organ („Gazeta Robotnicza“) zu haben ist. Auch nehme ich Bestellungen auf sämtliche sozialdemokratische Broschüren entgegen. 2772L **W. Forgheri, Rummelsburg, Schillerstr. 26.**

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,
Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. Poliklinik für Unbemittelte 1-3, 5-6 Nachm. 4252L

Zahnarzt Robert Wolf, Chausseestr. 123, am Oranienburger Thor.

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Große Versammlung
am Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Th. Boltz' Festsaal, Alte Jakobstraße Nr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Ist es unmoralisch, die Umgehungen der Sonntagstrafe zur Anzeige zu bringen? Referent: H. Vorhard. 178/2
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Gäste willkommen. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Achtung, Zimmerleute!
3 große öffentl. Bezirks-Versammlungen,
am Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, für den Norden in **Reichert's Festsaal, Müllerstraße 7;**
für den Westen im „**Königshof**“, Bülowstraße 37;
am Freitag, den 29. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, für den Osten und Süden bei **Joël, Andreasstraße 21.**
Tagesordnung: 1. Die Lohnverhältnisse der Zimmerer in betreffendem Bezirk und wie sind dieselben aufzubessern? 2. Berathung über die Wahl von Platzdeputierten. 3. Festsetzung eines Bezirkslokals für den Bezirk. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen eruchen 458/10
Die Bezirks-Vertrauensmänner.

Große öffentliche Versammlung
der in Buchbindereien, Album-, Karton-, Lederwaren-, Zugs- papier- und Glacekarton-Papierfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen
am Mittwoch, den 27. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Mundt, Köpenickerstrasse No. 100.**
Tagesordnung: 1. Die Nothwendigkeit der Arbeiter-Organisationen. Referent Herr **Sparfeld.** 2. Gründung einer alle Branchen umfassenden Vereinigung. 3. Wahl eines provisorischen Vorstandes. 4. Verschiedenes. — Um recht zahlreiches Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen erucht 1226b **Der Einberufer: Adolf Riess, Schönleinstr. 17.**

Grosse Versammlung
der Militär- und Lieferungs-schneider
am Donnerstag, den 28. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in „**Gratweil's Bierhallen**“, Kommandantenstraße Nr. 77-79.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Bahnarztes **Herrn Robert Wolff** über die Bestrebungen der modernen Handwerkerbewegung und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie. 2. Weitere Maßnahmen gegen den Deutschen Offizierverein und die Firma Berger und Collani. 3. Diskussion. — Insbesondere sind die Zivilschneider des Deutschen Offiziervereins eingeladen.
Der Vorstand.

Zentralverein der Bildhauer Deutschlands.
Den ehemaligen Mitgliedern des aufgelösten **Unterstützungsvereins der Bildhauer Deutschlands**, die bis jetzt dem Zentralverein noch nicht beigetreten sind, wird hiermit bekannt gegeben, daß die Frist zum Uebertritt in letzteren mit dem 31. Juli d. J. abläuft; d. h. treten sie bis zu diesem Tage bei, zahlen die bis dahin fällig gewordenen Beiträge für den Zentralverein, sowie die etwaigen Reste für den Unterstützungsverein, so brauchen sie die Karenzzeit für die alten Unterstützungsvereine nicht wieder durchzumachen. Die Arbeitsfähigen-Unterstützung können aber nur jene sofort erhalten, die zugleich Mitglieder der Zentral-Krankenkasse der Bildhauer waren. Diejenigen, die sich später zum Uebertritt melden, werden als Neu eingetretene behandelt.

Friedrichsberg.
Am Freitag, den 29. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in **Sybilis's Lokal, Frankfurter Chaussee 193:**
Große öffentliche Volksversammlung
für den Kreis **Nieder-Barnim.**
Tagesordnung:
1. Vortrag: „**Der dem Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, ist ein Hund!**“ Referent Reichstags-Abgeordneter **Arthur Stadthagen.** 2. Diskussion. 3. Besprechung über die **Lassalle-Feier.** 4. Wahl einer Lokalkommission für Friedrichsberg. 5. Verschiedenes. — **Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.** Um recht zahlreiches Erscheinen bittet 484/10 **Der Einberufer.**

Kirberg & Co. Gräblich-Central
in
1220b
Rasirmesser
5 Jahre Garantie
per Stück 3,- Mark.
Etuis, hochfein pr. Stück 20 Pfg.
Streichmesser, doppelt 2,50 Mk.
Was nicht gefällt, nehmen sofort
retour.
Pracht-Catalog
sämtlich. Messerwaren, Scheeren
u. Wäffen vers. gratis. Durch eig.
Fabrikat. 1/2 billiger wie überall.
Man kauft nur direkt!!!

Elegante Herren-
Anzüge, sowie Damenkleider
nur nach Maass, billigst, auch
gegen Theilzahlung. [2766L]
Oranienstr. 126, I.

66. Resterhandlung. 66.
Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Raummarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Sommermänteln, Jacketts, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen. 2754L
Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge **66. Karle, Waldemarstrasse 66.**
Arbeitshofen, durch feste Arbeit be- rühmtes **Seihennersdorfer** Fabrikat, Stoffe auf Handstühlen gewebt, sind am billigsten direkt zu beziehen von 2730L
G. Lamprocht, Seihennersdorf 1. S. Beste Arbeitsh. v. 1,30-4 M. Prod. frei.

Unserm Freund und Rauchbruder **Otto Landmannschlöcher**, gen. Löschke, zu seinem 44. Geburtstage ein dreifaches Hoch! Ei verflucht, Otto, daß haben wir wieder mal gut gemacht.

Richard Galfier feiert wohl heut seinen Geburtstag nur unter freier Luft. Doch das darf uns nicht geniren, Die rothe 3 kommt doch zum gratuliren, Und wenns auch gegen seinen Willen soll sein. 1225b
Piepe, Dir reihen wir noch nicht in die Autoritäten ein. **Die rothe 3 Berlin I.**

Unserm Genossen und Statbruder **Richard Galfier** zu seinem heutigen Wiegenfeste die herzl. Glückwünsche. Die Genossen vom **Stattklub „Grand“**. Richard, bist Du heit och „**Rauer-geselle**“ ??? 1221b

Staaer 1,25, Reifige 75, Wachteln, Kreuzschäbel 1 M. 10. Art. billig. **M. Redtmann, Straalener-platz 21, Schles. Bahnhof.** 1213b

Illuminations-Laternen
und Balkons liefert in großer Auswahl zu billigsten Preisen
Kühnert & Co. Nachf.,
Berlin C., Seydelstr. 25.

Arbeitsmarkt.
Einscher verl. Wagennecht, Rummelsburg, Neue Prinz Albrechtstr. 15.
Schlafrock-Schneider verl. **Gerzog** Klosterstraße 92. 665 M
Einen Feller und Schleifer a. London verl. **Wegner**, Busselstr. 56. 1215b
Dierzu eine-Beilage-

Parteinachrichten.

Ueber die bereits gemeldete Niederlage der Arbeiter in St. Johann bringt der „Vorte von der Saar“ einen ausführlichen Bericht, der zur eingehenden Orientierung unserer Leser hiermit abgedruckt sein mag. Das genannte Blatt schreibt:

St. Johann, 18. Juli. Einen dritten Hereinfall erlebten die christlichen Patrioten mit ihrem Ansturm gegen den „sozialdemokratischen Vorstand“ des Reichshilfsvereins gestern hier im Niehm'schen Saale. Herr Rechtsanwalt Döhmer von hier, gewesener Reichsbevollmächtigter des Reichshilfsvereins, schwarzer Dabachianer, hatte per Zirkular eine Bergarbeiter-Versammlung in Niehm's Saal einberufen. Als Zweck war eine Besprechung der Lage der Bergleute, insbesondere des Verhältnisses derselben zu dem Reichshilfsverein und eines etwaigen Vorgehens gegen den jetzigen Vorstand desselben angegeben. Zur festgesetzten Zeit war der Saal dicht gefüllt von Bergleuten aus allen Orten des Saarreviers. Herr Döhmer eröffnete und leitete die Versammlung in Person. Er hielt es von vornherein für notwendig, zu erklären, daß die Einberufung der Versammlung einzig im Interesse der Bergleute erfolgt sei. Hierauf besprach er den Streik und gestand zu, daß derselbe den Bergleuten viel genützt habe, es sei daher auch die Vereinigung der Bergleute notwendig. Wenn die bestehende Vereinigung noch wenig bezweckt habe, so sei hauptsächlich der Vorstand daran schuld, die Leitung sei eine unweidmässige; wenn der Vorstand auch zuerst hätte lernen müssen, so hätte er doch den Verein anders leiten können. Hierauf kam er auf den Verlehrs der Vorstandsmitglieder mit Sozialdemokraten, die Massen und verschiedene Versammlungen, in denen Gummel, Fischer u. gesprochen haben; wenn's so vorwärts gehe, könne nichts mehr erreicht werden. Ein adhärenter Bürger könne vor dem Vorstande keine Achtung mehr haben, weil derselbe sozialistisch sei, ebenso würden die Vorgesetzten das Vertrauen zu den Bergleuten verlieren. Zum Schluß seiner vielstündigen Rede unterbrochenen Rede behauptete Döhmer, die Bergleute wollten nichts mehr mit dem Reichshilfsverein zu thun haben, es würde höchstens noch ein Drittel der Bergleute dem Reichshilfsverein angehören. Diese letzte Behauptung wurde aus der Versammlung heraus als läge bezeichnet. Jetzt erhielt Döhmer die Antwort des Wortes. Er sagte, der Reichshilfsverein sei ein gewerblicher Verein, er habe mit der Politik nichts zu thun. Die ganzen Herren, die jetzt das große Wort gegen den Reichshilfsverein führen, hätten nie etwas getan, um des Bergmanns Lage verbessern zu helfen. Bei der ungerechten Behandlung, die ihm 89 zu Theil geworden sei, habe er Herrn Döhmer seine Vertretung übertragen wollen, der Herr habe das abgelehnt, weil die Klage sich gegen mehrere Beamte richten müßte. (Lautes Pfui!) Durch die ungerechte Behandlung mache man die Bergleute zu Sozialdemokraten. (Lautes Bravo!) Nach einer äußerst schwachen Entgegnung Döhmer's erhielt Thome-Altenwald das Wort und schreie ungehörig gegen aus: Herr Döhmer beschuldigt den Vorstand sozialistischer Tendenzen, trotzdem ihm seiner Zeit das beste Gelegenheitswort gegeben hätte, die Vorstandsmitglieder in Manchem zu unterrichten, er habe nie etwas dergleichen getan; das Geld des Reichshilfsvereins sei ihm willkommen gewesen, er habe seine Pflicht trotz des erhaltenen Geldes aber nicht getan. Döhmer scheint nur zu beabsichtigen, die Bergleute durcheinander zu hetzen. Während die Beamten Gratifikationen erhalten, wird den Bergleuten, durch ihre Uneinigkeit begünstigt, der Lohn reduziert. Herr Döhmer scheint im Auftrage der Direktion zu handeln, wenn ihr ihm folgt, werden die Löhne noch mehr reduziert. Am 1. Mai fand eine Demonstration für den Achtstundentag auf dem Wildhof statt; wir fordern schon lange den Achtstundentag. Die Demonstration ist keine spezifisch sozialistische, sondern, wie England am besten gezeigt hat, eine allgemeine Arbeiterdemonstration. Thome schließt mit einem Appell zum Zusammenhalten im Reichshilfsverein seine oft mit rauschendem Beifall unterbrochenen Ausführungen. Nachdem noch Wischo kurz gesprochen hatte, erhielt Genosse Gummel das Wort und begann die Döhmer'schen Ausführungen zu zerstückeln. Der Herr Rechtsanwalt hatte augenscheinlich keine Lust, sich noch kräftiger die Leuten lesen zu lassen, er unterbrach nach einigen Worten Gummel und wie auf Kommando schrien seine wenigen Anhänger: „Hinaus! Hinaus! Pfui!“ Dies veranlaßte die große Majorität der Nicht-Dabachianer, entschieden für Redefreiheit einzutreten. Der Wunsch des Herrn Döhmer wurde jedoch erfüllt, er überwachte die Versammlung auf. Durch einige wachende Beamte löste die Versammlung auf. Durch einige Worte zeigte Herr Döhmer an, daß eine halbe Stunde später eine Besprechung stattfinden, zu der jedoch nur mit autographierter Einladung Zutritt hätten. Aber o weh! auch in dieser Besprechung wurde dem Herrn detartig heimgeleuchtet, daß der überwachende Beamte ein Einsehen bekam und aus Barmherzigkeit für den Herrn Rechtsanwalt bei einer kleinen Sitzung die Besprechung aufhob. — Mit welchen Mitteln man arbeitet, geht daraus hervor, löste ein durch Zirkular Eingeladener für den Besuch der Versammlung einen auf zehn Mark lautenden Bon erhalten hat. Als mehrere Bergleute, denen Reise-Erschädigung versprochen war, diese von Herrn Döhmer verlangten, verwies er sie an ihren Urtheilsgewissen. Aus was für einem Fonds dort wohl geschöpft wird? Döhmer und Dabach geben das Geld sicher nicht. Die Dabach'sche „Volks-Zeitung“ scheint durch die Versammlung ganz perplex zu sein, sie widmet der Sache ganze 12 1/2 Seiten, verschweigt, daß Lampert, Thome, Wischo gesprochen haben, ebenso daß die zweite Versammlung auch aufgelöst wurde, sie hat, mit einem Worte gesagt, ihre sonstigen Schwachheiten verloren. Herr Döhmer behauptete, er handele nur im Interesse der Bergleute, seine Uneigennützigkeit erscheint jedoch in einem besonderen Relief, wenn man beachtet, daß er als Reichsbevollmächtigter des Reichshilfsvereins seiner Zeit auf einmal 1900 Mark für seine Thätigkeit erhielt. Diese 1900 Mark sind jedoch lange nicht alles; rechnet man dazu die ihm verloren gehenden Zivilprozesse, so kann man verstehen, daß er einen anderen Vorstand wünscht. O diese Uneigennützigkeit!

Sammlung der Arbeitsordnungen. Zu dem gestern mitgetheilten Vorschlage des händlerschen „Volkswillen“ meint die „Westfälische Freie Presse“: Die Nothwendigkeit, die Fabrikordnungen in der Parteipresse nach Gebühr an die Öffentlichkeit zu geben und kritisch zu behandeln, ist etwas so Natürliches und Selbstverständliches, daß es schwer halten dürfte, irgend einen Parteiorgan zu finden, welches dieser Aufgabe nicht gerecht geworden wäre. Wenn es nicht in dem ausgiebigen Maße geschehen ist, in dem es nach den Worten des „Volkswillen“ geschehen soll, so hat das wohl seinen Grund darin, daß hier und da die Ansicht vorherrscht, die spezielle Besprechung der Fabrikordnungen passe besser in die gewerkschaftlichen Blätter. In der That wäre es von großem agitatorischen Werth, wenn man die Arbeitsordnungen engerer Gebiete tabellarisch vorbereitete, wenn man ihre auf bestimmte Punkte sich beziehenden Anordnungen nebeneinander stellte und diese

Vergleichstabellen in den Lokalblättern veröffentlichte. Diese Veröffentlichung würde aber unter Umständen größeren Raum in Anspruch nehmen, als die Lokalblätter ihr zur Verfügung stellen könnten, ein Punkt, der bei dem Vorschlage des „Volkswillen“ nicht außer Acht gelassen werden darf. Wenn eine lokale Kommission die Verarbeitung der Arbeitsordnungen ihres Gebietes in die Hand nimmt, diese Verarbeitung später von der Zentralkasse veröffentlicht und in Masse unter der Arbeiterschaft verbreitet wird, so ist jedenfalls der Zweck der Enquete gut erreicht, und es ist sicher, daß er bedeutende agitatorische Wirkungen haben wird.

Tokales.

Auf die Beschwerde in der Polizeifabelaffäre beim Strafantritt des Genossen Peus am 19. Mai ist jetzt der Bescheid des Polizeipräsidenten dem Genossen Folger zugegangen. Er lautet im Wesentlichen: „Auf die Eingaben z. erwidere ich Ihnen nach eingehender Untersuchung der darin zur Sprache gebrachten Angelegenheit, daß ich keine Veranlassung habe, gegen einen der beteiligten Beamten disziplinarisch einzuschreiten oder eine Zurechnung zu erlassen. Die umfangreichen Ermittlungen über den in Rede stehenden Vorfall haben vielmehr ergeben: 1. daß es sich nicht, wie es nach Ihrer Eingabe den Anschein hat, um eine harmlose Landpartie, sondern um eine wohlüberlegte und planmäßige Störung der öffentlichen Ordnung durch eine zu diesem Zweck zusammengetretene Menschenmenge (I) von mehreren hundert Personen gehandelt hat. 2. daß die beteiligten Exekutivbeamten sich darauf beschränkt haben, zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung das Aneinandergehen der geschlossen sich fortbewegenden Menschenmassen zu verlangen und, soweit es nötig war, zu erzwingen, daß sie aber bei Anwendung des unmittelbaren Zwanges ihre Pflichten nicht überschritten haben. 3. daß seitens der beteiligten Beamten von der Waffe kein Gebrauch gemacht worden, sondern nur, u. ihren Anordnungen Nachdruck zu geben und um die eigene Person gegen eine sie bedrohende sehr erhebliche Uebermacht zu schützen, der Säbel gezogen worden ist. 4. daß irgend welche Verletzungen von Personen durch die Beamten nicht vorgekommen sind... Der Polizeipräsident von Nichtofen.“

Das eiserne „Gehgeh“ ist der Diebstahl. Die „Volks-Zeitung“, welche unter der jetzigen Redaktion absolut verumt ist, nähert sich nur noch kümmerlich zum verstaubten Diebstahl. In ihrer gestrigen Abendnummer vermerkt sie unsere Mittheilungen über den Postassistenten-Verein zu einem Leitartikel und thut so, als ob ihr diese Mittheilungen ebenfalls zugegangen wären. Daß ehemals demokratische Blatt wird doch nicht etwa glauben, daß das verstaubte Zitiere unserer Meinungsäußerung einer logalen Quellenangabe gleichkommt. Die „Volks-Zeitung“ verfügt nur noch über die Klären eines literarischen Wegelagerers — das ist der Anfang vom Ende.

Ueber die städtischen Volksbibliotheken in Berlin hat der Magistrat soeben den lehrjährigen Verwaltungsbericht erstattet, welcher deutlich erkennen läßt, daß in der Bevölkerung zwar ein reichliches Lesebedürfnis und der Trieb nach eigener geistiger Fortbildung in großem Maße vorhanden ist, während der Bericht völlig unklar läßt, ob für dieses Bedürfnis auch in richtiger Weise gesorgt ist. Für die Berliner Volksbibliotheken sind im letzten Jahre ca. 85 000 Mark aufgewendet. Davon 6000 Mark zur Einrichtung einer neuen Bibliothek in dem Schulgebäude Prenzlauer Allee 227/228. Die Zahl der Leser, die im letzten Jahre die Bibliotheken benutzt haben, betrug 15 791, im Vorjahre 14 721, hat sich also um 1070 gesteigert. Es wurden insgesamt 370 578 Bände gewechselt. Am meisten frequentirt wurde die Bibliothek in der Gipsstraße, welche 30 272, am wenigsten die erst neu errichtete, welche 1056 Bände wechselte.

Das Lesepublikum weist der Bericht in 8 Gruppen nach und zwar 3709 Frauen, 3485 Handwerker und Gesellen, 3383 Studenten und Schüler, 2215 Kaufleute, Gewerbetreibende und Künstler, 1178 Beamte, 984 Lehrer, 757 Arbeitsleute und 45 Soldaten. Diese Darlegung ist offenbar unübersichtlich, sie läßt nicht erkennen über den Bildungsgang, den die Lesenden verfolgen. Zwar giebt hierüber die Spezialnachweisung über die Benutzung der Bibliotheken nach der in ihnen vorhandenen Fachliteratur einigen, aber doch immer noch ungenügenden Aufschluß.

Die Zahl der vorhandenen Bücher betrug im Ganzen 111 186 Bände, wovon im Laufe des letzten Jahres 1610 Bände neu hinzugekommen sind. Ihrem Inhalte nach theilt der Bericht die gesammten Büchervorräthe in 17 Klassen: Zeitschriften (4722), religiöse Erbauungsschriften (1173), alle klassische Literatur (1767), deutsche Literatur (51 090), ausländische Literatur (8815) Philologie, Pädagogik 748, Sprachkunde 561, Philosophie 864, Kunstgeschichte 1826, Staatswissenschaft 2245, Geschichte 11 682, Geographie 2466, Reisen 7265, Mathematik 458, Naturwissenschaft 7657, Technologie 2879 und Jugendschriften 4968 Bände. Es läßt sich hieraus nicht erkennen, ob für die wichtigsten volkswirtschaftlichen modernen Wissenschaften, für Volkswirtschaft und Rechtslehre gesorgt ist; wir haben indes Grund zu der Annahme, daß Bücher diesen Inhalts sich unter den angegebenen nicht befinden. Was wollen denn auch 2245 Bände Staatswissenschaft auf 27 einzelne Bibliotheken vertheilt bedeuten? Die größte Anzahl derselben, 135 Bände, besitzt die Bibliothek Nr. 30 in der Wiesenstraße 66; die übrigen Bibliotheken sind geringer ausgestattet, die neue Bibliothek in der Prenzlauer Allee besitzt nur 27 dieser Bücher.

Ein erschöpfendes Bild von der geistigen Richtung der Berliner Bevölkerung vermag, wie schon erwähnt, der Bericht nicht zu geben. Es bleibt bei den Ziffern, die hier mitgetheilt werden, zu berücksichtigen, daß gerade die Arbeiter ihr Lesebedürfnis in den Bibliotheken ihrer gewerblichen Vereinigungen befriedigen. Es wäre vielleicht eine dankbare Aufgabe, wenn der gesammte Büchervorrath und ein ziffernmäßiger Nachweis der Benutzung der Vereinsbibliotheken in Berlin dem magistratischen Bericht gegenübergestellt würde. In den einzelnen Vereinsberichten verschwinden für die Öffentlichkeit diese Ziffern, kommen wenig zur Geltung und geben kein übersichtliches und zusammenhängendes Bild von dem, was unsere Vereine auf diesem Gebiete leisten.

Ueber das Verbrecheralbum berichtet der Verwaltungsbericht des Polizeipräsidenten: Das Verbrecheralbum wurde im Jahre 1876 angelegt. Zu den zehn Albumbänden, in welchen die Photographien der gewerkschaftlichen Verbrecher, nach Kategorien geordnet, aufbewahrt werden, sind später noch drei — für internationale Verbrecher, Landstreicher und auswärtige Professionsverbrecher — hinzugekommen. Von jeder hier zur photographischen Aufnahme gelangenden Person werden vier Bilder angefertigt, von denen das eine in den betreffenden Band des Albums eingelebt, das zweite dem angelegten Registerblatt beigelegt und das dritte zu den Personalakten genommen wird. Das vierte Exemplar, auf dessen Rückseite das Nationale und die Personenbeschreibung des photographirten Verbrechers vermerkt wird, ist zum Gebrauch bei Lokalerhebungen und zur Versendung bestimmt.

In den Bänden, welche dem Publikum zur Einsicht vorgelegt werden, sind die Bilder durch Zahlen bezeichnet, auf Grund deren in dem Index der entsprechende Name und die Personalien zu finden sind. Zur Ergänzung des Verbrecheralbums dienen: eine Handschriftensammlung, ein Spitznamen-Verzeichnis, ein Journal „Merkmale“, welches unter den Rubriken „Augen, Ohren, Hände, Fäße, Wunden, Tätowirungen“ diejenigen Verbrecher aufführt, welche durch besondere Merkmale kenntlich sind, ein Journal „Diebstahlspezies“, welches unter den Rubriken „nächtliche Einbrüche in Wohnungen, in Läden, in Komptoirs, Diebstähle zur Mittagszeit, Boden- und Schlafstellen-Diebstähle“ u. s. w. diejenigen Verbrecher aufführt, welche die bezeichneten Art zu ihrer Spezialität erlernt haben, und ein Zubehöerverzeichnis. Auch die über Hochkapler, Päderasten, Spieler, Ordenschwindler, reisende Taschendiebe, ungarische Gauner u. s. w. geführten Sammlungen ergänzen noch das Verbrecheralbum. In den letzten zehn Jahren sind mehr als 1000 Wohnortverbrecher, vorzugsweise Schlafstellen-Diebe und Gauner, ausschließlich durch Kelognationen der Photographien ermittelt worden. Diese Einrichtung hat sich daher trefflich bewährt, doch muß auch bei Benutzung dieses Hilfsmittels große Vorsicht angewendet werden. Denn, wenn schon bei persönlicher Gegenüberstellung irrtümliche Kelognationen zu den täglichen Vorkommnissen gehören, so ist dies naturgemäß bei der Verlegung von Bildern noch viel häufiger der Fall. Da der Magistrat den Antrag, in dem neuen Polizei-Dienstgebäude ein photographisches Atelier einzurichten, abgelehnt hat, so geschickte die photographischen Aufnahmen in einem zu diesem Zweck hergerichteten Dienstzimmer mittelst Blitzlichtes. Das hat zwar den Vortheil, daß die regelmäßig nur sehr kurze Zeit im polizeilichen Gewahrsam befindlichen Verbrecher, ohne Rücksicht auf die Tagesbeleuchtung photographirt werden können, aber das Blitzlicht ist kein voller Ersatz für helles Tageslicht. Widerstand wird den photographischen Zwangsaufnahmen selten entgegengesetzt, doch kommt es vor, daß die Verbrecher das Gesicht verzerren, um die Unkenntlichkeit zu verhindern. Das in Paris eingeführte antiprojektive System von Bertillon ist hier bisher nur insofern in Anwendung gebracht worden, als zur Vervollständigung der Personenbeschreibung die Kopfgröße, Kopfbreite, der linke Mittelfinger und der linke Säbogen der festgenommenen Gewohnheitsverbrecher gemessen werden. Die Einrichtung eines servios d'identification in dem Umfang, wie er in Paris, angeblich mit großem Erfolge, eingeführt ist, würde einen großen Apparat erfordern, und kann als dringendes Bedürfnis wenigstens für jetzt noch nicht anerkannt werden, da es nicht häufig vorkommt, daß Verbrecher in dem Laufe der Voruntersuchung nicht identifizirt werden können.

Ein kriminalistisches Museum — eine Sammlung der zur Ausübung von Verbrechen benutzten Werkzeuge — ist im Jahre 1890 angelegt worden.

Einen seltenen Gast beherbergt seit einigen Monaten das Amtsgericht-Gefängnis in Spandau. Dieser Injasse ist ein junger Vollblutneger, welcher einer Truppe von „Kannibalen“ angehört, die sich auf dem Spandauer Schützenplatz produzierte. Der heißblütige Sohn des schwarzen Erdtheils hatte einem „Kunsthändler“ aus Wuth darüber, daß derselbe Mittags ein größeres Stück Fleisch erhielt, als er selbst, das Messer zwischen die Rippen gejagt.

Mit der Schlinge eines Hundes gefangen wurde vorgestern Vormittag ein Spitzhunde, welcher dem Jagrenhändler Walter in der Badstraße einen Besuch abgestattet hatte. Während Herr W. auf der Straße stehend mit einem Geschäftsfreunde sich unterhielt — es war Morgens 9 Uhr — betrat ein etwa 15jährige Bursche den Laden, öffnete die Kasse und eignete sich deren Inhalt an. In diesem Augenblick betrat jedoch der Hundesänger W. das Geschäftswinkel, um Jagren zu kaufen; W. über-schaute sofort die Situation und suchte die schnell an ihm vorbeilaufenden Diebe festzuhalten; da ihm dies aber nicht gelang, zog er schnell seine Hundeschlinge hervor und schleuderte dieselbe dem ihm zunächst befindlichen Spitzhunde über den Kopf, jeden Versuch des so Gefangenen sich zu befreien, durch festeres Anziehen der Schlinge unmöglich machend. Der Verhaftete, bei welchem das gesammte gefohlene Geld vorgefunden, wurde alsdann auf der Polizeiwache in der Prinzen-Allee eingeliefert.

Zu der Pferdebahn gestorben. Am Sonntag Nachmittag hat ein jäher Tod den Hülfeur Vogler, Alte Jakobstr. 30 wohnhaft, überfallen. Die aus den Eltern und zwei Töchtern bestehende Familie hatte beschlossen, den Ausstellungspark zu besuchen. Die Töchter waren vorausgegangen, die Eltern wollten ihnen folgen. Herr Vogler hatte mit seiner Frau in der Oranienstraße einen Pferdebahnwagen der Linie „Gdritzer Bahnhof-Weidenstraße“ bestiegen. In der Charlottenstraße wurde Vogler plötzlich von einer starken Ohnmacht befallen, man schaffte ihn aus der Pferdebahn in eine Droschke, die Frau fuhr mit dem vollständig regungslos nach Hause, er wurde in die Wohnung hinaus getragen und dort konnte nur konstatiert werden, daß Vogler bereits todt sei; ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Todsfahren. Schon wieder ist ein Kind überfahren und sofort getödtet worden. Vorgestern Mittag gegen 11 1/2 Uhr fuhr ein Brauerwagen die Alexanderstraße entlang. Ein kleines, dort vor dem Hause Nr. 70 spielendes 4 jähriges Mädchen lief so unglücklich in die Pferde hinein, daß der Kutscher sie nicht mehr pariren konnte. Die Räder gingen der Kleinen über den Hals. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Eine Räuberhöhle ist in der Nacht zum Sonntag in der Wühlhölle an der Oberspreewäldchen ausgenommen worden. Wir erfahren darüber: Als am Sonnabend Vormittag der Förster W. aus Ofend einen abgelegenen Theil der Wühlhölle passirte, blieb sein Hund plötzlich vor einem dichten Gebüsch stehen und veranlaßte durch sein fortgesetztes Anschlagen seines Herrn, sich den Ort genauer zu betrachten. Als der Förster das Buschwerk anseinerdoh, bemerkte er zu seiner großen Ueberraschung eine augensichtlich von Bewohnern leer überdachte Höhlung, in welcher sich ein Lager aller möglichen Gegenstände befand. Herr W. machte der zuständigen Ortsbehörde von seiner Entdeckung Mitteilung, und so wurde nach in der Nacht zum Sonntag durch die Gendarmen in Friedrichsfelde, Biesdorf, Sadowa und von mehreren Männern aus Ofend ein ausgedehnter Streifzug durch die Wühlhölle unternommen, mit dem Erfolge, daß vier Bewohner der Höhle festgenommen wurden. In der Höhle selbst wurden eine Anzahl verschiedenartiger Kochgeschirre, ein größeres Lager von Konserven, Kartoffeln, Gemüsen, Roggen — welcher wahrscheinlich zur Herrichtung von Lagerstätten diente — sowie eine große Anzahl von allerlei Diebeshandwerkzeug vorgefunden und beschlagnahmt. Die vier verhafteten Individuen, alles Burschen im Alter von 18 bis 21 Jahren, wurden zunächst nach dem Amtsbureau in Friedrichsfelde und gestern von dort nach dem Untersuchungsgefängnis in Moabit überführt. Dieselben bilden wahrscheinlich nur einen Theil der Räuberbande, welche in letzter Zeit die Wühlhölle unflüchtig machte und zu der auch wohl Frauenpersonen gehören dürften; wenigstens hat der vor acht Tagen dortselbst überfallene Sekretär R. des Wödmischen

Brauhaus bei der räuberischen Gesellschaft ein etwa 19-jähriges Mädchen beobachtet.

Polizeibericht. Am 24. d. Mts. Nachmittags fiel ein acht Monate alter Knabe in der Wohnung seiner Eltern, Danzigerstraße 128-129, aus dem Kinderwagen in einen daneben stehenden gefüllten Wassereimer und ertrank. — Am 25. d. Mts. Morgens wurde im Thiergarten, am Neuen See, ein unbekannter, etwa 50 Jahre alter Mann mit einer Schusswunde in der Brust todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Vor dem Hause Alexandrinstr. 74 wurde Mittags ein dreijähriges Mädchen von einem Bierwagen überfahren und auf der Stelle getödtet. — Nachmittags fand im Hause Grenadierstr. 42 ein Schornsteinbrand statt.

Gerichts-Beilage.

Der Gerichtsvollzieher Walter Kiffinger und der Kaufmann Oskar Danz standen gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I. Ersterer sollte sich unter Mißbrauch der Amtsgewalt der versuchten Erpressung, letzterer der Anstiftung dazu schuldig gemacht haben. Im vorigen Sommer trat Danz als Bevollmächtigter für den Rentner Heil auf, der im Verstehe einer rechtskräftig gewordenen Forderung in Höhe von 850 M. gegen den Bau-Unternehmer Garn war. Danz ging energisch vor, er beauftragte im August vor J. den Gerichtsvollzieher Kiffinger bei der Firma Kranz u. Garn die Pfändung vorzunehmen, da angenommen wurde, daß Garn Mitinhaber der Firma sei. Der Gerichtsvollzieher traf den Schuldner auch im Komptoir der Firma Kranz u. Garn an. Es wurde ihm mitgeteilt, daß nicht der Schuldner, sondern dessen Ehefrau Mitinhaberin der Firma sei, ihm, dem Schuldner, gehöre nichts von dem in Bureau befindlichen Sachen, er sei nur Buchhalter im Geschäft gegen ein monatliches Gehalt von 120 M. und wohne in Charlottenburg, wo gepfändet werden müsse. Der Gerichtsvollzieher hielt dies für eine der gewöhnlichen Schiebungen, und er wurde in dieser Meinung noch mehr bekräftigt, als er sah, daß die Firma Kranz u. Garn gegen den angeblichen Buchhalter Garn bereits eine Vorpfändung vorgenommen hatte wegen einer Forderung von 2000 M., die Garn anerkannt hatte mit dem Bemerkten, daß er sich der sofortigen Zwangsvollstreckung unterwerfe. Der Gerichtsvollzieher wollte sich nicht irren machen lassen, er beschlagnahmte sämtliche Gegenstände, welche noch nicht auf Grund der erwähnten Forderung unter Siegel gelegt waren, und erklärte, dieselben sofort mitnehmen zu wollen. Während dieser Verhandlungen trat Kranz ein. Als er hörte, um was es sich handelte, bot er dem gleichfalls anwesenden Gläubiger Danz 100 M., wenn derselbe von einer Mitnahme der Sachen Abstand nehmen wolle. Danz wollte sich auf nichts einlassen und die Unterhandlungen endeten damit, daß die Sachen mitgenommen wurden. Garn zeigte die beiden Angeklagten darauf an. Er behauptete, daß der Gerichtsvollzieher, der Namens seines Auftraggebers 500 M. gefordert hatte, dies in einer Weise gethan, daß es einer versuchten Erpressung gleichkäme und daß die Mitnahme der nicht dem Schuldner gehörigen Sachen eine rechtswidrige gewesen.

Im Termine behauptete der Angeklagte, daß er seine amtlichen Befugnisse nach seiner Richtung hin überschritten habe. Die Beweisaufnahme fiel für die Angeklagten geradezu glänzend aus. Der Zeuge Garn räumte ein, daß er stark verschuldet sei, ließ sich von seinen Gläubigern zu retten, habe seine Frau als Mitinhaberin der Firma eintreten müssen. Jeder Theilhaber habe 5000 M. eingeschossen und von dieser Summe seien 3000 M. zur Komptoirreinigung verbraucht worden, die wiederum durch das erwähnte Manöver vor den Gläubigern des Garn geschützt wurde. Der Letztere habe in Charlottenburg eine kleine Wohnung gemiethet, die er nicht benutzte und wo es nichts zu pfänden gab, aber er konnte sich daraufhin bei dem Charlottenburger Weidmann anmelden. Der Präsident bezeichnete das Verhalten der Firma Kranz und Garn als eine regelrechte Schiebung. Schon nach Vernehmung der beiden Zeugen Kranz und Garn erklärte der Staatsanwalt, daß er die Anklage fallen lasse, der Angeklagte Kiffinger habe vollständig korrekthandelt.

Der Gerichtshof fällt ein freisprechendes Urtheil und legt auch die den Angeklagten erwachsenen notwendigen Ausgaben der Staatskasse auf.

Das Opfer einer Personenverwechslung ist der Restaurateur Andreas Barlon geworden, der gestern unter der Anklage der Beleidigung, der versuchten Beleidigung und der Ueberschreitung der Polizeistunde vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I stand. Der Angeklagte ist Inhaber zweier Lokale. In einem derselben fand ein Schutzmann eines Abends noch spät in der Nacht Gäste. Er machte den Wirth auf die Uebertretung aufmerksam, worauf dieser ihm einige Zigarren und ein Glas Bier anbot, um von der Erkaltung einer Anzeige Abstand zu nehmen. Der Beamte verhielt sich ablehnend und fragte einen Hausbewohner, der im Vorübergehen Zeuge der Scene, auf dem halbunklen Hausflur sich abspielenden Scene gewesen war, nach dem Namen des Wirthes. Es wurde ihm der Name des Angeklagten genannt. Dieser behauptete im Termine, daß er von der ganzen Sache nichts wisse, er müsse mit seinem Geschäftsführer verwechselt worden sein, der jenes zweite Geschäft leitete. Diese Behauptung fand durch die Beweisaufnahme volle Bestätigung, so daß dem Angeklagten wegen der beiden Vergehen nichts anzuhängen war. Wegen der Uebertretung war der Angeklagte aber verantwortlich, er wurde deshalb zu 15 M. Geldstrafe verurtheilt.

Kleve, 24. Juli. Wie die „Rdn. Volks-Ztg.“ mittheilt, bereitet die Staatsanwaltschaft Strafanträge wegen Meineides gegen mehrere Zeugen im Buschhoff-Prozesse vor.

Die Stempelfälschungen auf dem Bochumer Verein vor Gericht. Essen, 25. Juli 1892.

Erster Tag der Verhandlung.
Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirektor Thöne (Präsident) und die Landgerichtsräthe Baur, Schneider II, die Landrichter Heilmann und Schmüder (Beisitzer). Die Igl. Staatsanwaltschaft vertritt Staatsanwalt Eckert, die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Sello (Berlin), Stapper (Düsseldorf), Hünnebeck u. Dr. Schwering (Bochum), Dr. Wallach (Essen), Benzmann (Lüdenscheid) und Kohn (Dortmund). Als Protokollführer fungirt Almar Hinteln. Vor dem Richtertisch sind Schienenstücke mit sogenannten Schönheitsfehlern am Kopf und Fuß, Schienenstempel u. s. w. aufgelegt. Der Zuhörerraum ist fast leer, dagegen ist eine große Anzahl von Zeitungs-Berichtserstattern eingetroffen. — Als Sachverständige sind geladen seitens der Staatsanwaltschaft: Regierungsbauführer Bloch, Generaldirektor Laß, Bauath Thomas und Ingenieur Herdberg. Von der Verteidigung sind geladen: Regierungsbauhilfer Hellwig, Eisenbahndirektor Passauer, Bahnhofsmeister Mooslop, Obergenieuer van Dui, Ingenieur Rienappel, Regierungsbaumeister Konrad, Obergenieuer Rodt und Bau-Inspeltor Schernack. — Nach Feststellung der Personalien der Angeklagten wird der Angeklagte Buschhoff und der Beschluß des Oberlandesgerichts zu Hamm verlesen. Letzterer besagt etwa: „In Erwägung der hochgradigen Erregung, die durch die Enthaltungen des Redakteurs Buschhoff über angebliche auf dem Bochumer Verein begangene Betrügereien sich der Bevölkerung von Bochum bemächtigt hat, so daß, je nach dem Ausgange der

Verhandlung Ruhestörungen und Gewaltthätigkeiten zu befürchten sind, mithin die öffentliche Sicherheit durch die Verhandlungen vor der Strafkammer zu Bochum gefährdet erscheint; in weiterer Erwägung, daß die Erörterung in der Bochumer Bevölkerung durch die öffentlichen Kundgebungen theils zu Gunsten Baues, theils zu Gunsten Buschhoffs sich noch gesteigert hat, in endlicher Erwägung, daß die Stadt Bochum bereits im Jahre 1889 aus Anlaß eines Vergarbeitsausstandes der Schmelzwerke großer Unruhen gewesen ist, beauftragt der Gerichtshof: dem Antrage der Staatsanwaltschaft und des Verteidigers, Rechtsanwalts Dr. Kohn stattzugeben und die Verhandlung vor die Strafkammer zu Essen zu verweisen.

Der Präsident fordert alsdann den Angeklagten Ingenieur Vering auf, sich im allgemeinen über die Fabrikation, Abnahmebedingungen u. s. w. auszusprechen. Vering bemerkt, daß er sich nur über die ihm unterstehende Fabrikation auszusprechen könne. Er sei seit 1869 im Dienste des Bochumer Vereins. Der Bochumer Verein verarbeitet jährlich 250 000 t Stahl. Er, Vering, habe vier Walzwerke unter sich. Da die Walzwerke sehr weit auseinanderliegen, so sei es ihm nicht möglich, eine genaue Aufsicht zu üben. Vering giebt alsdann eine genaue Beschreibung über die Herstellung der Schienen und bemerkt im Weiteren: Die Abnahme geschieht auf großen Lagerplätzen und läßt der Abnahme-Beamte nach geschehener Untersuchung die Schienen unter seiner Aufsicht von einem Arbeiter stempeln. Es kommt nun vor, daß ein Abnahme-Beamter an einem Tage 700 Schienen abnehmen kann, andere Beamte seien trotz aller Bemühungen nur im Stande, 100 Schienen an einem Tage abzunehmen. Eine vollständig fehlerlose Schiene gebe es kaum, er habe wenigstens noch keine vollständig fehlerlose Schiene gesehen. Es gebe Schalenfehler, Schalenfehler u. s. w. Nun gebe es junge Beamte, die laum von der Akademie kommen und sich nicht an ihre Instruktion halten, d. h. also jede Schiene, die irgend einen kleinen Fehler aufweist, verwerfen. Die Schienen bekommen oftmals Blasen, haben an der Kopf- oder auch an der Fußseite theils Längs-, theils Querrisse. Wenn eine Schiene einen Fehler aufweise, dann werde mittelst eines Hammers untersucht, wie groß der Fehler sei, ob der Fehler bloß ein oberflächlicher oder ein tiefergehender sei. Sei der Fehler ein derartiger, daß die Schiene brechen könne, dann werde dieselbe verworfen. Seien es nur minimale Fehler, die sich durch Hämmern sofort beseitigen lassen, so werden dieselben abgenommen. Größere Fehler, wie Quer- und Längsrisse werden als sogenannte Schönheitsfehler bezeichnet. Derartige Schienen werden als sogenannte zweite Sorte 10 pCt. unter dem üblichen Marktpreise verkauft. Gewöhnlich laufen derartige Schienen Bahnen untergeordneter Bedeutung, aber selbst Vollbahnen, wie z. B. die Argentinier Bahn, habe im vergangenen Jahre Schienen mit Schönheitsfehlern gekauft. Von 2000 solcher Schienen seien im Ganzen 2 gebrochen. Der Bochumer Verein übernehme auch für die mit Schönheitsfehlern behafteten Schienen Garantie. — Präsi.: Werden nicht fehlerhafte Schienen veräußert? — Vering: Jawohl, diese Veräußerung ist aber zu selten. — Präsi.: Werden nicht auch bei Schienen, die große Risse aufweisen, sogenannte Schwalbenschwänze eingeseht? — Vering: Nein, das geschieht niemals, da in solchen Fällen die Gefahr des Brechens der Schiene vorliegt. Aber auch aus ökonomischen Gründen werden Schwalbenschwänze nicht eingeseht, da dies zu viel Kosten verursachen würde. — Präsi.: Wie geht die Abnahme der Schienen vor sich? — Vering: Die Abnahmebeamten nehmen zunächst Zerreiß-, Schlag- und Belastungsproben vor, untersuchen alsdann jede einzelne Schiene und lassen diejenigen, die sie für gut befinden, stempeln. Durch die Stempelung geht die Schiene noch nicht in den Besitz des Abnehmers über; am Endziel wird eine nochmalige Revision der Schienen vorgenommen. In früheren Jahren hat der Bochumer Verein 10 Jahre für die verkauften Schienen garantiert, diese Garantiefrist ist seit einiger Zeit auf 5 Jahre herabgesetzt worden. — Präsi.: Worin besteht die Garantie? — Vering: Der Bochumer Verein garantiert für die Haltbarkeit der Schienen auf 5 Jahre und wenn während dieser Zeit eine Schiene bricht, so leistet das Werk sofort unentgeltlich Ersatz dafür. — Präsi.: Kommt es nun häufig vor, daß Schienen erbrechen werden müssen? — Vering: im Winter 1882/83 wurden von der Königlich Eisenbahndirektion Magdeburg von 14 000 Schienen 41 jurüdgefickt. Es fand infolge dessen auf unseren Antrag eine Revision der Strecke statt, die noch 13 Schadhafte Schienen ergab. Bei einer späteren Eisenierung von 8000 Schienen wurde nicht eine einzige Schiene jurüdgegeben, obwohl die Igl. Eisenbahndirektion Magdeburg in so rigoroser Weise bei der Abnahme versah, daß wir weitere Eisenierungen nur unter der Bedingung ausführen wollten, wenn auch die zweite Abnahme auf dem Werk geschehe. — Präsi.: Ist es vorgekommen, daß von gestempelten Schienen Stempel entfernt wurden? — Vering: Jawohl, das kam vor, wenn mehr Schienen gestempelt waren, als zu liefern waren. — Präsi.: Hatten Sie in solchen Fällen die Verpflichtung, dies den Abnahmebeamten mitzutheilen? — Vering: Jawohl, das ist den Abnahmebeamten stets mitgeteilt worden. — Präsi.: Auf dem Bochumer Verein werden auch Stempel angefertigt? — Vering: Allerdings, wenn wir Aufträge erhielten, Stempel anzufertigen oder zu reparieren, so konnte das sofort geschehen. — Präsi.: Waren denn die Abnahmebeamten berechtigt, derartige Aufträge zu erteilen? — Vering: Jawohl. — Präsi.: Nur Privatbahnen haben wohl derartige Aufträge erteilt? — Vering: Zum Theil auch Staatsbahnen. — Präsi.: Gesah die Stempelung immer in Gegenwart des Abnahmebeamten? — Vering: Nicht immer. Der Abnahmebeamte nahm oftmals nur die Zerreiß-, Fall- und Belastungsprobe vor und beauftragte alsdann einen Arbeiter mit der Stempelung, der diese in Abwesenheit des Abnahmebeamten vornahm. Bisweilen wurden auch die Schienen ungestempelt verladen und erst auf dem Bahnhof gestempelt. — Präsi.: War alsdann der Abnahmebeamte zugegen? — Vering: Auch nicht immer, es war nur das aber peinlich, wir haben deshalb die Abnahmebeamten aufgefordert, bei der Stempelung dabei zu sein. — Präsi.: Wie werden die Meister und Arbeiter auf dem Bochumer Verein bezahlt? Erhalten diese irgendwelche Prämien? — Vering: Die Meister erhalten je nach Höhe der verkauften Schienen Prämien, letztere werden aber für die zweite Qualität in derselben Höhe wie für die erste bezahlt. Die Arbeiter stehen zum Theil im Accord zum Theil im Tagelohn. — Präsi.: Die Arbeiter haben dem Meister unbedingt Gehorsam zu leisten? — Vering: Jawohl. — Auf Befragen des Verteidigers Rechtsanwalts Benzmann bemerkt Vering: Er habe über die Meister und Arbeiter die Oberaufsicht, er sei gewissermaßen die höchste Instanz. Staatsbahnen haben niemals Schienen mit Schönheitsfehlern abgenommen. Längsrisse lassen sich nur selten verkleben.

Es wird alsdann zur Vernehmung des Angeklagten Rosen-dahl übergegangen. Dieser beklagt auf Befragen des Präsi-denten, daß er seit 1864 auf dem Bochumer Verein beschäftigt sei. Er habe wohl bisweilen Stempel von Schienen entfernen lassen, das sei aber nur geschehen, wenn, was vorgekommen, Schienen irrtümlich gestempelt waren. — Präsi.: Wurden die Stempelungen immer in Gegenwart der Abnahmebeamten vorgenommen? — Rosen-dahl: Nein, die Abnahmebeamten haben uns oftmals, nachdem sie die Zerreiß-, Fall- und Belastungsproben vorgenommen, den Stempel übergeben und uns mit der Stempelung beauftragt. Präsi.: Welche Abnahmebeamten waren dies wohl, können Sie uns vielleicht einige namhaft machen? Rosen-dahl: Das war z. B. Herr Wilschkeit von der Rdn. rechtsrheinischen Eisenbahn. Präsi.: Haben Sie nicht auch Stempel anzufertigen lassen? Rosen-dahl: Jawohl, verschiedene Abnahmebeamte haben bei uns theils Stempel anzufertigen, theils reparieren lassen, zumal sich die Stempel sehr bald abnutzten und die Beamten gewöhnlich nur einen Stempel hatten. Präsi.: Welche Eisenbahnverwaltungen haben

Stempel anzufertigen lassen? Rosen-dahl: Es waren das Beamte von verschiedenen Eisenbahnen, u. a. von der Rhein-schlesisch-Märkischen und Ostbahn. Verteidiger Rechtsanwalt Benzmann: Haben Sie mit dem Stempel des Bochumer Vereins oder nur mit dem des Abnahmebeamten gestempelt? Rosen-dahl: Ich habe nur mit dem Stempel des Abnahmebeamten gestempelt. Präsi.: Sie behaupten also, Sie haben in betrügerischer Absicht niemals Stempel anzufertigen lassen und auch niemals in betrügerischer Absicht eine Schienenstempelung vornehmen lassen? — Rosen-dahl: Ja wohl, Herr Präsident. — Nach einer kurzen Pause fragt der Präsident den Angeklagten Rosen-dahl, wann es wohl vorgekommen sei, daß Stempel, die irrtümlich auf Schienen, Radfäden u. s. w. aufgedrückt, entfernt worden sind? — Rosen-dahl: Das weiß ich nicht mehr genau, es mag das vor etwa zwei oder drei Jahren geschehen sein. — Präsi.: Nun, Angeklagter Kirchner, Sie sollen im Jahre 1884 aus einer Walz-scheibe, aus welcher ein Waggonrad gemacht werden sollte, den von dem Revisor aufgefundenen Stempel durch Ausschämmern haben beseitigen lassen? — Kirchner: Davon ist mir nichts bekannt. — Präsi.: Bevor der Stempel ausgehämert worden, sollen Sie von demselben einen Abdruck mittelst einer Meißelplatte vorgenommen haben. Nach einigen Stunden sollen Sie eine andere Walzscheibe, die mit dem nach dem Meißel-Abdruck gemachten Stempel gestempelt, dem Abnahmebeamten zur Fallprobe unterstehen haben? — Kirchner: Davon ist mir nichts bekannt. — Präsi.: Sie sollen den Schlosser Janzen mehrfach beauftragt haben, Stempel anzufertigen? — Kirchner: Das ist richtig, das habe ich aber bloß auf Be-stellung der Eisenbahn-Verwaltungen gethan. Es waren das aber keine Revisorenstempel, sondern nur Stempel der betreffenden Eisenbahn-Verwaltungen, damit das von ihnen gewünschte Material, das allerdings vorerst geprobt werden sollte, gestempelt werde. — Präsi.: Der Regierungsbaumeister Fränkel hat einmal Lokomotivachsen abgenommen. Als Sie nun diese Achsen zum Zwecke des Abnahmeberichtes prüften, haben Sie neun heraus-gerechnet, obwohl theilweise nur acht Achsen abgenommen waren. Als Fränkel Sie darauf aufmerksam machte, sollen Sie erklärt haben: Sie hätten nur vergessen, die neunte Achse hinzuzustellen. Sie haben alsdann eine neunte Achse aus einem Nebenumraum herbeigeholt? — Kirchner: Davon ist mir nichts bekannt. — Präsi.: Sie bestreiten also, in betrügerischer Absicht bei irgend einer Ablieferung Verfahren zu sein? — Kirchner: Jawohl. — Präsi.: Als Sie von dem Herrn Untersuchungsrichter vernommen wurden, haben Sie Ihr Zeugniß verweigert, weshalb halten Sie das? — Kirchner: Das ist richtig, ich habe mit dem Gericht nie etwas zu thun gehabt und da der Herr Untersuchungsrichter mir sagte, daß ich mein Zeugniß verweigern könnte, so habe ich es gethan. — Der Angeklagte Drowel bestreitet ebenfalls, irgend eine strafbare Handlung begangen zu haben. — Präsi.: Sie sollen eine Reihe von Stempeln haben anzufertigen lassen. — Drowel: Das gebe ich zu, ich habe das aber nur auf direkte Bestellung der Revisoren gethan. — Präsi.: Können Sie uns einige dieser Abnahmebeamten nennen? — Drowel: Genau weiß ich das nicht mehr. — Präsi.: Nun, ich werde Ihnen Gedächtniß zu Hilfe kommen. Es sollen das die Revisoren Krust, Gallois, Ingenieur Brod aus Lemberg, ein Revisor der Han-noverschen Bahn, Oseki von der Warschau-Wiener Bahn, Bauer für griechische Bahnen, Imperatori für Italien und Luz für die Schweiz gewesen sein. — Drowel: Das ist richtig. — Präsi.: Haben Sie niemals nach Meißelplatten Stempel anzufertigen lassen, um damit schlechte Schienen, die das Abnahmewerk nicht haben wollte, zu stempeln und sie alsdann dem Abnahmebeamten in die Hände zu spielen? — Drowel: Das ist niemals geschehen. — Präsi.: Weshalb haben Sie bei dem Herrn Untersuchungsrichter Ihr Zeugniß verweigert? — Drowel: Weil ich die Abnahmebeamten nicht bloßstellen wollte. — Verth. N. A. Benzmann: Ich beantrage, allen Angeklagten die Frage vorzutragen: ob sie nicht ihr Zeugniß verweigerten, um nicht die Direktion des Bochumer Vereins bloßzustellen. — Präsi.: Wie verhält sich das, Drowel? — Drowel: Ich habe mein Zeugniß nur verweigert, weil ich die Abnahmebeamten nicht bloßstellen wollte. — Präsi.: Ist Ihnen von Direktionsmitgliedern des Bochumer Vereins oder von einem Rechtsanwalt gesagt worden, daß Sie Ihr Zeugniß verweigern können? — Drowel: Nein. — Präsi.: Hielten Sie die Stempelanfertigungen für strafbar? — Drowel: Keineswegs, ich war ja beauftragt dazu. — Präsi.: Haben Sie einmal ge-sehen, daß auf einem Walzwerk Schienen gestickt wurden? — Drowel: Nein, das habe ich niemals gesehen. — Verth. N. A. Benzmann: Haben Sie bei dem Herrn Untersuchungs-richter nicht gesagt: Sie verweigern Ihr Zeugniß, weil Sie be-schäftigt durch Ihre Aussage sich einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen? — Drowel: Nein. — Rechtsanwalts Benz-mann: Haben Sie bei dem Herrn Untersuchungsrichter gesagt: daß Sie mit Rücksicht auf die Revisoren Ihr Zeugniß ver-weigern? — Drowel: Jawohl. — Rechtsanwalts Benz-mann: Dann werden wir den Antrag stellen, den Unter-suchungsrichter, Herrn Landgerichtsrath Buschhoff, zu laden. Es ist geradezu undenkbar, daß Herr Landgerichtsrath Buschhoff diesen Grund für die Zeugnisverweigerung sollte gelten lassen haben.

Der Angeklagte Herda, der alsdann vernommen wird, be-kundet, daß er seit 1867 auf dem Bochumer Verein und seit 1884 auf dem Walzwerk beschäftigt sei. Er habe niemals irgend welche betrügerische Manipulationen vorgenommen. — Präsi.: der Revisor Kurzenberger für die badische Eisenbahn-Verwaltung will Ihnen nur den Stempel übergeben haben, wenn Sie in seiner Anwesenheit Schienen stempeln sollten. Bei einer dieser Stempelungen hat Kurzenberger bemerkt, daß Sie mit der Hand in die Tasche fuhren. Kurzenberger hat Ihnen darüber Vorwürfe gemacht. Er wollte Sie visitiren, Sie haben ihn aber daran gehindert. — Herda: Es hat doch Niemand das Recht, mir in die Tasche zu fassen. — Präsi.: Sie sollen sich nun eiligst nach einem Abort begeben haben, von dem Sie aber sehr bald zurückkehrten? — Herda: Das gebe ich zu, ich mußte zufällig einmal retiriren, ich hatte aber nichts in meiner Tasche. Dem Angeklagten Herda wird ferner vorgeworfen, daß er die Schienenstempel entfernt und statt dieser minder-werthige Schienen, die er mit einem solchen Stempel versehen, unter die bereits abgenommenen Schienen gemischt habe. Herda soll außerdem verschiedene Stempel behufs Fälschung von dem Mitangeklagten Janzen haben anfertigen lassen. Herda stellt alle diese Beschuldigungen mit Entschiedenheit in Abrede. Er gesteht schließlich aber zu, einmal drei jurüdgefickene Schienen gestempelt zu haben. Dies sei zur Anzeige gekommen und er sei deshalb mit 5 Mark bestrast worden. — Rechtsanwalts Benzmann: Haben Sie diese 5 M. später zurückerhalten? — Herda: Nein. — Rechtsanwalts Benzmann: Ich stelle diese Frage, da es in Ostpreußen vorgekommen ist, daß Arbeiter in Gegenwart der Revisoren bestrast wurden, die Strafgeder wurden ihnen aber später zurückgegeben. — Präsi.: Sie sollen Schienen, welche bereits verladen und zur Abfahrt bereit auf dem Bahnhof standen, von dort haben zurückholen und sie durch andere mit falschen Stempeln versehen verladen lassen. Ja, Sie sollen sogar auf dem Bahnhof gegangen und die bereits verladenen, dort befindlichen Schienen in den Waggons noch vor der Abfahrt gestempelt haben? — Herda: Ich bestreite, Schienen mit falschen Stempeln versehen zu haben. Es ist wohl vorgekommen, daß ich auf dem Bahnhof noch Schienen gestempelt habe, es ist das aber stets auf Wunsch und mit Einwilligung der Abnahmebeamten geschehen. Im Allgemeinen äußert sich Herda, daß ein Abnehmer zu ihm gesagt habe: „Ich bin noch nie auf einem Werk so gut bedient worden, wie beim Bochumer Verein.“ Mit unerlaubten Fälscheren habe er Nichts zu thun gehabt. Wenn so etwas vorgekommen wäre, dann würden die Betreffenden bestrast worden sein. Von

Jugendver Bering sei er stets angewiesen worden, nur gutes Material zu nehmen, damit keine Unordnung vorkomme.

Der Angeklagte König befand auf Befragen des Präsidenten, daß er auf Anordnung des Meisters Herda einmal nach...

Präsident: Was war das für eine Flüssigkeit? König: Das weiß ich nicht. Der Angeklagte befand im Weiteren auf Befragen...

Präsident: Was mag wohl Schlüter für ein Interesse an den falschen Stempeln gehabt haben? Jansen: Ich nehme an, daß er im Auftrage...

Der folgende Angeklagte ist der Schlosser Gräwe, der Nachfolger des Jansen auf dem Bochumer Verein. Dieser befindet...

Von neuen Arbeitseinstellungen unter den Glasarbeitern des Salsinger Bezirkes wird der „Vossischen Zeitung“ berichtet.

Der Verband der Glasarbeiter Deutschlands hielt seine erste Generalversammlung am 17. und 18. Juli in Stralau ab. Auf derselben waren 23 Orte durch 26 Delegierte vertreten...

Internationaler Tabakarbeiter-Kongress in Amsterdam. In Verästelung des Umstandes, daß die Veröffentlichung des Kuriers...

Kollegen allerorten! Das internationale Uebereinkommen, welches vor circa zwei Jahren in Antwerpen geschlossen wurde...

Ferner wurde der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ein großes Darlehen seitens unserer Kollegen in Belgien zur Verfügung gestellt.

Mit kollegialem Gruß W. Stromberg, Hamburg-Gimsbüttel, Schäferstr. 17/19.

In Wismar wurde am 25. Juli die 7. ordentliche Generalversammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29, Hamburg) eröffnet.

Die Anstreichergehilfen Preußens errangen auf friedlichem Wege die Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden.

Neuer Schmerz für die deutschen Agrarier. Aus Randers in Jütland (Dänemark) berichtet das Heroldsche Telegraphenbureau: „Aus den preussischen Provinzen Posen und...

Distrikten kommen jetzt fast jeden Tag größere Trupps männlicher und weiblicher landwirtschaftlicher Arbeiter polnischer Nationalität hier an.

Veranstaltungen.

Im Verband der Vergolder und Vergolderinnen hielt am 18. Juli Genosse Lück einen mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag über Sibirien.

Der Hauptkassierer Karry theilte noch mit, daß neue Beitragsmarken und zwar solche von blauer Farbe auszugeben werden, welche die neue Aufschrift führen: „Verband der im Vergolden- und verwandten Gewerben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.“

Eine Versammlung der Telegraphen- und der Musikinstrumenten-Branche, in der, wie festgestellt wurde, 54 Delegierte anwesend waren, tagte am 23. Juli.

Im Allgemeinen Arbeiterinnenverein sämtlicher Werkzeuge Berlin und Umgegend sprach am 28. Juli Herr Müller über die Ernährungs- und Einkommensverhältnisse der besitzenden Klasse.

Eine ordentliche Mitgliederversammlung der Central-Krankenkasse der Maurer, Steinhauer u. s. w. Deutschlands (Filiale Berlin) wählte am 24. Juli den alljährlich auszuwählenden Theil der ständigen Verwaltung wieder und zwar: W. Koll als ersten Bevollmächtigten, W. Gerike als zweiten Kassierer und F. Schulz als ersten Schriftführer.

Eine Versammlung der Bauarbeiter aller Branchen Berlin und Umgegend tagte am 24. d. M. Genosse Freundreich besprach in klarer und verständlicher Weise die gegenwärtige traurige Lage der Bauarbeiter, den Werth der gewerkschaftlichen Organisation veranschaulichend und zur gewerkschaftlichen wie politischen Thätigkeit ermahnend.

Soziale Aelterlichkeit.

In Hamburg legten 7 Korbmacher der Firma Ahrens (am Bödingmarkt) die Arbeit wegen Lohnunterschieden nieder. Sie suchen um Fernhalten des Zugangs.

Arbeiterentlassungen in großem Maßstabe wurden in Nürnberg in der Graner-Metallfabrik (Maschinenbau-Untergesellschaft Nürnberg) vorgenommen.

gegogen und an deren Stelle einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die heute im Scheffer'schen Lokale tagende öffentliche Versammlung der Bauarbeiter Berlins und Umgegend erklärt, daß eine dauernde Besserstellung der Arbeitsverhältnisse nur durch eine starke Organisation zu erzielen ist.

In der Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen am 25. d. M. wurde seitens der Weber, Wirker und Sticker mitgeteilt, daß der Beschluß betreffs der Verschmelzung der drei Verbandsklassen fast einstimmig, seitens der Sticker sogar einstimmig angenommen worden sei.

Die Studateneur hielten am 25. Juli eine öffentliche Versammlung ab, um endgültige Beschlüsse zu dem nach Stuttgart einberufenen Spezialkongress zu fassen.

Die Herren Voll u. Spier, Fabrik baumwollener Waaren, sowie Max Cohn, Trauerhutfabrik, beide Leipzigerstraße 72, theilten uns zu dem in der Sonntagsnummer über eine Versammlung des Verbandes der Geschäftsdienere pp. veröffentlichten Bericht Bericht mit, daß nach Einführung der Sonntagsruhe von ihrem Personal Sonntags nach 10 Uhr Vormittags niemals irgend Jemand gearbeitet hat, also auch nicht, wie in der Versammlung behauptet worden war, hinter verschlossenen Thüren.

Wir empfangen folgende Zuschrift: In der Beilage zu Nr. 170 Ihres Blattes bringen Sie unter 'Versammlungen' einen Bericht über die Monatsversammlung der Freien Vereinigung der Berliner Zeitungs-Spediteure und Verkäufer vom 18. d. M.

Kranken- und Sterbe-Unterstützungskasse der Berliner Bauarbeiter

Am 25. Juli 1902, Abends 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Abend 8 1/2 Uhr bei Hermann, Reuterstraße 12.

Christiana, 26. Juli. Die Rechte und die Linke des Stortings haben sich heute dahin geeinigt, in der heutigen Nachmittags-Sitzung des Stortings einen Antrag einzubringen, durch welchen das Ministerium Steen ersucht wird, in Anbetracht der Nothwendigkeit einer Beendigung der gegenwärtigen Krise auf seinem Posten zu verbleiben, sowie die Konstitutionsfrage bis auf Weiteres zu vertagen.

Paris, 26. Juli. Der Marineminister hat der Arsenalverwaltung von Ruelle aufgetragen, die Arbeiten, betreffend die Umgestaltung der alten Geschütze einzustellen, und beschloffen, die Herstellung neuer Reperitanonen nach einheitlichem Typus zu beschleunigen.

Brüssel, 26. Juli. Die Deputiertenkammer hat mit 104 gegen 18 Stimmen die Vorlage, betreffend die Bildung einer Kommission, welche die Geschäftsordnung für die Revision der Verfassung revidiren soll, angenommen.

Püttich, 26. Juli. Anarchistenprozess gegen Moineaux und Genossen. Die Geschworenen bejahten die Frage wegen des Bestehens eines Komplottes mit einfacher Majorität, ebenso diejenigen wegen der Existenz einer Verbindung zur Ausführung von Dynamitdiebstählen und einer solchen zur Zerstörung von Eigentum, ferner die Fragen wegen des Diebstahls und des Transportes von Explosivstoffen und Dynamit, wegen Hehlerei und wegen des Versuches die Pulvermühle von Ombreit in die Luft zu sprengen, schließlich auch diejenige wegen der durch Explosionen herbeigeführten Zerstörung von Eigentum.

Das Urteil lautet wie folgt: Moineaux 25 Jahre, Wolfz und Beausjean 20 Jahre, Mateffien, Marcotty, Lacroix und Noffant 15 Jahre Zwangsarbeit, Hansen 10 Jahre Zuchthaus, Guilmet 3 Jahre Gefängnis; die Angeklagten Chy, Ranioit, Beduin, Charles und Jacques Perre, Geusy und Schleich wurden freigesprochen.

Brest, 26. Juli. Gestern Abend lief bei einer Angriffsübung gegen die Hafeneinfahrt, welche von Torpedobooten vertheidigt wurde, das Torpedoboot Nr. 76 infolge des blendenden elektrischen Lichts auf den Sporn eines Panzerschiffes auf und sank 20 Meter tief auf den Grund. Die Besatzung ist gerettet.

München, 26. Juli. Bollmar entgegnet in der 'Münchener Post' Liebherr in langer Darlegung und begründet sachlich seine Anschauung über Staatssozialismus; er erklärt es für unwahr, daß er von Annäherung an den Staatssozialismus gesprochen und unter diesem den preussisch-deutschen Imperialismus verstanden habe.

Leipzig, 26. Juli. Das Reichsgericht hat auf die Revision des Angeklagten das Urteil der Breslauer Strafkammer, wodurch der Reichstags-Abgeordnete Rumert wegen Majestäts-Beleidigung verurtheilt worden war, aufgehoben und das Strafverfahren wegen Verjährung für unzulässig erklärt.

Essen (Ruhr), 26. Juli. Bochumer Stempelprozess. Der Angeklagte Bering erklärt, in keiner Weise an etwaigen Strafthaten von Reichlern theilhaftig zu sein; er habe stets auf Lieferung guten Materials gedungen. Dem Angeklagten Gemme ist nichts von Unregelmäßigkeiten bei den Herzeiprosben bekannt, er hat auch nie nach Kleinabdrücken Stempel anfertigen lassen. Darauf wird in die Beweisaufnahme eingetreten und der Gutachter Berggrath Thomas vernommen.

Essen (Ruhr), 26. Juli. (Bochumer Stempelprozess). Der Zeuge Zimmermann Müller, welcher mehrere Jahre lang als Schienenverpüher auf dem Bochumer Verein beschäftigt wurde, ist von Herda zweimal zum Abheben von Stempeln von den Schienen, jedesmal bei zweihundert Stück, bestellt worden; die Arbeit geschah Nachts. Erst als dieselben Schienen demselben Revisor nochmals vorgelegt und darauf abgenommen wurden, machte sich Zeuge Gedanken über diese Handlungsweise. Auf die Vernehmung Soares, der frankheitshalber in ein Bad gerückt ist, verzichtet der Gerichtshof.

Wien, 26. Juli. Die Behörde schloß das italienische Theater zu Riva wegen anti-österreichischer Demonstrationen.

Nottingham, 26. Juli. Hier ist ein Personenzug entgleist und einen Abhang hinabgestürzt, der Zugführer, der Feizer und ein Konduktuer blieben sofort todt, andere Leichen wurden unter den Zugträgern gefunden. Die Gesamtzahl der Toeten ist noch nicht festgestellt, ebenso ist die Zahl der Verwundeten noch nicht bekannt; man nimmt an, daß dieselbe sehr erheblich ist.

Satadur, 26. Juli. Zwischen Soldaten und Einwohnern kam es gelegentlich des Jahresmarktes zu blutigen Zusammenstößen. Der kommandirende Offizier ließ sofort auf die Menge feuern, wobei 2 todt blieben und 9 verwundet wurden. Hier herrscht ungeheure Aufregung. Die Bevölkerung droht die Kasernen zu stürmen, falls das Militär nicht abzieht. Infolge dessen forderte der Bürgermeister die Zurückziehung des betreffenden Bataillons.

Lissabon, 26. Juli. Die Kornrente ist so schlecht, theilweise sogar ganz ergebnislos ausgefallen, daß eine Million Zentner Getreide im Herbst importirt werden muß, um die drohende Nothstandsgefahr abzuwenden.

Briefkasten der Redaktion.

H. Aachen. Die Polizei-Verordnung ist rechtsgiltig; eine Klage dagegen würde keinen Erfolg haben.

H. W. Sowohl die von Ihrem Verkäufer übernommene Verpflichtung, in der Nähe kein anderes Lokal zu errichten, als das Ihnen vom Hauswirth ertheilt wurde, als auch die Hausverwaltung zu übertragen, haben als mündliche Nebenabreden neben einem schriftlichen Vertrage keine rechtliche Gültigkeit. Seien Sie das nächste Mal vorsichtiger und lassen Sie sich alles schriftlich geben.

H. B. 24. 25. Sie brauchen Ihr Barbiergehäst auch Sonntags nicht zu schließen, nur muß während der Kirchensunden die Tabentür eingeklinkt sein. Zigarren dürfen Sie nicht verkaufen.

H. Wanselow. Berichte von uns unbekanntem Journalisten können nicht aufgenommen werden.

Vermischtes.

Zur Sonntagsruhe. Betreffs der Automaten auf Bahnhöfen hat das sächsische Ministerium des Innern auf eine Vorlesung der Dreidener Altiengeellschaft 'Automat' bestimmt, daß der Verkauf durch diese Automaten an Sonntagen nicht stattfinden darf, weil ein Bedürfnis hierzu nicht anerkannt werden kann.

Der Ort Masé in Südtirol ist durch eine Feuerbrunst fast gänzlich in Asche gelegt. Das Kapuzinerkloster mit seiner werthvollen Bibliothek ist ein Raub der Flammen geworden. Ein Mann fand bei dem Brande den Tod. Der Schaden wird auf eine halbe Million Gulden angeschlagen; die Versicherungssumme beträgt nur 200 000 Gulden.

Am 26. Juli um 20 Uhr gemeldet: Gestern Abend 9 Uhr geschellte ein Boot, in welchem sich fünf Engländer befanden, an einem Pfeiler der Reusbrücke am Ausflusse des Sees. Zwei Personen kletterten sich am Gitterwerk des Pfeilers, zwei andere weiter unten am Stauwehr an und wurden gerettet. Eine Dame wurde vom Strome fortgerissen und ertrank.

Ein ansehnliches Verbrechen ist in Remil (Frankreich) verübt worden. Auf dem Jahrmarkt dafelbst stürzte das Theater ein, wodurch 82 Menschen mehr oder weniger verwundet wurden. Das Unglück ist durch mathematisches Durchsägen der Säulen der Stützbalke herbeigeführt worden. Die Thäter sind noch unbekannt.

Vom Wetter Holländer. Alle in Antwerpen im Kriegsarsenal beschäftigten deutschen Arbeiter, darunter solche von 9 bis 13 jähriger Dienstzeit, wurden mit 8 tägiger Kündigung entlassen.

Einer Gerichtskomödie, wie der in Chicago, wobei Spieß und Genossen das Leben lassen mußten, scheint der amerikanische Kapitalismus wieder zu bedürftigen, um im Volksbewußtsein die Erinnerung an seine Finkeston'schen Weichelmörder-Banden zu überleben. Bergmann, welcher den Direktor der Carnegie'schen Werke anschoß, dient dazu als Anlaß. Die amerikanische Polizei hat nämlich, wie der Telegraph erzählt, die 'Ueberzeugung' gewonnen, daß das Attentat gegen Fried auf eine anarchistische Verschwörung zurückzuführen, welche ebenso ausgebreitet ist, wie die von Spieß und Genossen, die 1887 in Chicago hingerichtet wurden. In mehreren Städten hat man Bezweigungen der Verschwörung entdeckt. Man neigt der Ansicht zu, daß der Anarchist Most die Hand dabei im Spiele hat. Bergmann kann, wenn die ihm zur Last gelegten Verbrechen erwiesen werden, mit 30 Jahren Gefängnis bestraft werden. Da diese Meinung die erwieslich unschuldig hingerichteten Chicagoer Anarchisten als Vorschwörer bezeichnet, die den Tod verdient hätten, so charakterisirt sich auch ihr übriger Inhalt als gemeine amerikanische Polizeimechane. Wir bekämpfen die wirklichen Anarchisten schärfer als sie von irgend Jemandem bekämpft werden können, aber wir haben sie nie für Weichelmörder, sondern für schwachwärtige Narren gehalten, und wenn von 'anarchistischen' Attentaten die Rede war, so ist die politische Polizei selbst für die Anstifterin und gewöhnliche Verbrecher für die Vererber der Verbrechen erklärt. Die Vorgänge in Frankreich, Belgien, Italien und Spanien haben diese unsere Auffassung über Attentate erst kürzlich wieder bekräftigt, und das neueste amerikanische 'Anarchisten'-Attentat wird hierfür einen neuen Beleg schaffen. Wenn der amerikanische durch und durch verheulte Kapitalismus glaubt, mit der in Aussicht stehenden Gerichtskomödie gegen Most und andere Anarchisten Jemandem Sand in die Augen streuen zu können, so ist das ein Wagnis von dummer Frechheit, welches nur übertroffen wird von der gannerhasten Brutalität, mit welcher er seine Arbeiter behandelt.

Depeschen.

Kopenhagen, 26. Juli. Ein heute veröffentlichter Erlass des Justizministers verbietet die Einfuhr von Lumpen und Habern aus dem ganzen russischen Reich.

Meerschaum-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren. Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlippenadeln, Manschettenknöpfen, Stöden, Brochen. Güsten. En gros. En détail. 2274 L. B. Günzel, jetzt Köhringerstr. 53, am Rosenthaler Thor.

Emil Tiersch, Uhrmacher, Brunnenstr. 21-22 (neben Kreuzfahnen). Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 1816 L.

6 M. Belohnung erhält der Biebringer einer am Sonnabend Nachmittag in der Stadtbahn verloren gegangenen kleinen ovalen Abendmantel beim Portier Marienstr. 22.

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins. Brächtige Wohnungen zu 55, 60, 65 Thlr. Dennigsdorferstr. 24 bei Berning. 554 b

Cölinerstrasse 4 sind Käden, Wohnungen u. große Stallungen zu vermieten. 1223b

Cölinerstrasse 4 ist ein großes Restaurant zu vermieten. 1224b

Schlößerei, gaugb., verl. bill. Schloßer, Reichenbergerstr. 10. Freundlich möblierte Schlafstelle für anständigen Herrn Alexandrinenstraße Nr. 101 bei Frau Göhe. 1222b

Polya's und Matraken, sowie jede Tapezierarbeit fertigt gut und dauerhaft an Hartung, Königsgräberstraße Nr. 67. 1045b